13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 263

didaktisches FORUM

Inga Kruse: Die neue „Wehrmachtsausstellung"[1]

Mit Fotografien von Lutz Winkler/ Mitteldeutsche Zeitung.

1. Einleitung. Die neue „Wehrmachtsausstellung" mit dem Titel „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944" entstand aus der Diskussion um ihre Vorgängerin. Diese bot in den Jahren 1995 bis 1999 Angriffspunkte für seriöse und unseriöse Kritiker auf Grund ihrer von der Öffentlichkeit als provokant empfundenen Umsetzung der These, die Wehrmacht sei maßgeblich an den Kriegsverbrechen im „Osten" beteiligt gewesen.

Da Fachwissenschaftler tatsächlich sachliche Fehler feststellen konnten, wurde die Ausstellung im Herbst des Jahres 2000 geschlossen und einer ausführlichen Untersuchung unterzogen.

Die neue Fassung, die ein Jahr später der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, präsentiert sich in einem komplett neuen Design; ihre Konzeption wurde grundlegend überarbeitet. An der Hauptaussage hat sich jedoch nichts geändert.

Das öffentliche Interesse war nach der Neueröffnung im November 2001 besonders auf Seiten der Kritiker der alten Fassung groß. Es wurden Vergleiche zur Vorgängerin angestellt und erneut Kritikpunkte gesucht. Allerdings mussten die früheren Gegner feststellen, dass der Neufassung keine gravierenden sachlichen Fehler angelastet werden können.

Vorerst blieb es bisher bei Vergleichen der beiden Fassungen auf fachwissenschaftlicher Ebene. Die didaktische Konzeption der Exposition wurde bislang als eigenständiger Untersuchungsgegenstand weniger in den Blickpunkt genommen. Dies stellt ein Defizit dar, denn es wurde nicht nur an den sachlichen Inhalten, sondern auch an der Konzeption der alten Ausstellung Kritik geübt, die teilweise sogar als „besucherfeindlich"[2] betitelt wurde.

In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, wie die Ausstellung von Besuchern[3] rezipiert wird. Da heterogene Besuchergruppen sehr unterschiedliche Interessen und Voraussetzungen aufweisen[4], wird sich die Untersuchung auf die zahlenmäßig am meisten vertretene Besuchergruppe, Schüler unterschiedlichen Alters und von unterschiedlichen weiterführenden Schulen, beschränken[5].

Zu diesem Zwecke wurde eine schriftliche Schülerbefragung in Neumünster durchgeführt, wo die Ausstellung sechs Wochen lang zu sehen war. Der Auswertung der Befragung wurde in der zugrundeliegenden Staatsexamensarbeit ein Kriterienkatalog[6] vorangestellt. Die dort erarbeiteten Kriterien stellen wichtige Merkmale dar, deren Umsetzung vonnöten ist, um eine Ausstellung sinnvoll und damit auch „besucherfreundlich" zu konzipieren.

Für die Beurteilung der Exposition ist die Kenntnis der Kontroverse um ihre Vorgängerin unumgänglich, so dass diese kurz umrissen wird, um anschließend die Kriterien auf die Neufassung anzuwenden.

Die Analyse der Exposition nach diesen Merkmalen dient sodann in einem weiteren Teil als theoretische Grundlage für die Aus-

1 Bei diesem Beitrag handelt es sich um die leicht gekürzte Fassung meiner Staatsexamensarbeit, die im August 2003 an der CAU Kiel angenommen wurde.

2 Pohl, Karl Heinrich: „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944". Überlegungen zu einer Ausstellung aus didaktischer Perspektive, in: ders. (Hrsg.): Wehrmacht und Vernichtungspolitik. Militär im nationalsozialistischen System, Göttingen 1999, S. 141-164, hier S. 154.

3 Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen, werden in dieser Arbeit nur die maskulinen grammatischen Formen von Wörtern verwendet. Selbstverständlich sind hierbei stets auch die weiblichen Vertreterinnen gemeint.

4 Vgl. Hense, Heidi: Das Museum als gesellschaftlicher Lernort. Aspekte einer pädagogischen Neubestimmung, Frankfurt 1985, S. 122.

5 Auch Schüler bilden nicht unbedingt eine homogene Gruppe, doch sind die jungen Menschen auf Grund ihrer ähnlichen Altersstruktur untereinander vergleichbar.

6 Vgl. hierzu Immenroth, Anke: Die Wehrmacht im Blick der Öffentlichkeit. Eine Analyse der Ausstellungen „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944" und „Aufstand des Gewissens" unter ausstellungskonzeptionellen Aspekten. Wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsexamensprüfung für das Lehramt an Realschulen, Kiel 2000.

Besucher im Bereich „Krieg und Recht/ Kein Krieg im herkömmlichen Sinne“ (Fotografie: Lutz Winkler)

wertung der Ergebnisse der Schülerbefragung. Entsprechend den erarbeiteten Kriterien wird untersucht, wie Schüler die Ausstellung rezipieren. Die Ergebnisse der Befragung sollen zeigen, ob die theoretischen Erkenntnisse hinsichtlich der Eignung für Besucher, die im Rahmen des Kriterienkataloges gewonnen wurden, mit den praktischen Erfahrungen, die die Schüler in der Ausstellung gemacht und im Fragebogen wiedergegeben haben, übereinstimmen.

2. Die neue „Wehrmachtsausstellung“: „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“

2.1. Vorstellung der Ausstellung. Um der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“ gerecht zu werden, muss zunächst ein Blick auf ihre Geschichte geworfen werden, die sie untrennbar mit ihrer Vorgängerausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“[7] verbindet.

2.1.1. Die Kontroverse um die erste Ausstellung. Die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ wurde in den Jahren 1995 bis 1999 in 33 Städten Deutschlands und Österreichs gezeigt.[8] Sie war der letztlich bekannteste Bestandteil eines größeren Forschungsvorhabens[9] des Hamburger Instituts für Sozialforschung (HIS) unter der Leitung von Jan Philipp Reemtsma. Von Beginn an rief diese Ausstellung kontroverse Diskussionen hervor, die im März 1997 in einer emotional geführten Bundestagsdebatte einen ihrer Höhepunkte erreichte.

Das Produkt des HIS beschäftigte sich mit einem „Tabuthema“ der Gesellschaft, das zwar schon seit den 50er Jahren in der Geschichtswissenschaft bekannt war,[10] jedoch in der Öffentlichkeit weitestgehend „totgeschwiegen“ wurde.[11] Die Legende von der

7 Im Folgenden als „erste (Wehrmachts-) Ausstellung” bezeichnet.

8 Vgl. HIS (Hrsg.): Projekte, Veranstaltungen, Veröffentlichungen 2001-2003, S. 10.

9 Das Projekt „Angesichts unseres Jahrhunderts. Gewalt und Destruktivität im Zivilisationsprozeß” beschäftigte sich mit dem 20. Jahrhundert als „Jahrhundert bisher ungekannter Destruktivität” (Vgl. HIS [Hrsg.]: Projekte, Veranstaltungen, Veröffentlichungen 2001-2003, S. 10). Es umfasste noch eine weitere Ausstellung („200 Tage und 1 Jahrhundert”) sowie mehrere Vorträge, Konferenzen, Lesungen, wissenschaftliche Publikationen und Podiumsdiskussionen.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 265

„sauberen Wehrmacht", die nach dem Krieg von den Wehrmachtsangehörigen selbst gepflegt und gefördert wurde, setzte sich über Jahrzehnte in den Köpfen der Menschen fest und wurde im Allgemeinen nicht angezweifelt.[12] Erst durch die Debatte um die erste Ausstellung wurde auch die Bevölkerung auf dieses Thema aufmerksam. Die Exposition stellte für sie eine erste grundlegende „Konfrontation mit dem […] [wissenschaftlich] gesicherten Tatbestand der Einbindung der Wehrmacht in die Vernichtungskriegpolitik des NS-Regimes"[13] dar.

Neben den von rechts kommenden Angriffen, die „tapfere Wehrmacht werde in den Schmutz gezogen", erfolgte auch sachliche Kritik an der „Wehrmachtsausstellung". Im Oktober 1999 wurden Forschungsergebnisse veröffentlicht, nach denen einige Fotos und Bildlegenden falsch zugeordnet worden seien. Die öffentliche Diskussion erreichte solch ein Ausmaß, dass die Grundaussage der Ausstellung und damit auch das Hamburger Institut an Glaubwürdigkeit verloren. Somit entschloss sich das HIS im November 1999, die Ausstellung zu schließen und ein Moratorium über sie zu verhängen.[14]

2.1.2. Das Moratorium. Eine unabhängige Historikerkommission erhielt den Auftrag, die Ausstellung auf Fehler und Mängel zu überprüfen. Die Aussagen, die Authentizität sowie der Aussagewert der Quellen standen im Blickpunkt der Untersuchungen. Nie zuvor wurde eine Ausstellung vergleichbar genau durchleuchtet.

Die pauschalen Kritikpunkte erwiesen sich als haltlos. Die Mitglieder legten im November 2000 einen Bericht[15] vor, der zwar „1. sachliche Fehler, 2. Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten bei der Verwendung des Materials und 3. […] pauschale und suggestive Aussagen" bestätigte, jedoch „keine Fälschungen" feststellte. Die „Grundaussagen der Ausstellung über die Wehrmacht und den im „Osten" geführten Vernichtungskrieg [blieben] der Sache nach richtig".[16]

2.1.3. Die neue Ausstellung. Trotz des in der Substanz entlastenden Berichts hatte sich das Hamburger Institut bereits gegen eine bloße Überarbeitung der ersten Ausstellung entschieden. Statt dessen konzipierte ein komplett neu zusammengestelltes Team eine neue Exposition. Ein Jahr nach der Vorstellung des Kommissionsberichtes, im November 2001, wurde in Berlin die Neufassung mit dem leicht abgewandelten Titel „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944"[17] der Öffentlichkeit präsentiert. Die „Ausstellungsmacher" bezeichnen sie als eine „Antwort auf die Debatte über die alte"[18] Ausstellung.

2.2. Beschreibung der Ausstellung. Ein konzeptioneller Vergleich der beiden Ausstellungen soll hier nicht vorgenommen werden. Die weiteren Ausführungen werden sich zum großen Teil auf die Beschreibung der neuen „Wehrmachtsausstellung" beschränken. Allerdings werden vergleichende Aspekte genannt, die aus der Kritik an der ersten Ausstellung resultieren und somit ausschlaggebend für das Verständnis der Neukonzeption sind.

10 Vgl. Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmacht im NS-Staat, Hamburg 1969; Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schumann und Karl Drechsler (Hrsg.): Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 2: Vom Überfall auf die Sowjetunion bis zur sowjetischen Gegenoffensive bei Stalingrad (Juni 1941 bis November 1942), Köln 1975; Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Stuttgart 1978; Krausnick, Helmut/H.-H. Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942, Stuttgart 1981; Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4: Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983 (zitiert nach H. Senfft).

11 Vgl. Greiner/Heer: Einleitung, 1997, S. 9.

12 Vgl. hierzu Heer, Hannes: Vom Verschwinden der Täter. Die Auseinandersetzungen um die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944", in: ZfG 50 (2002), S. 869-898, hier S. 875.

13 Vgl. Kommissionsbericht S. 16 (zitiert nach Rupnow, Dirk: Das unsichtbare Verbrechen. Beobachtungen und Darstellungen des Massenmordes, in: Zeitgeschichte 2 [2002], S. 87-97, hier S. 88).

14 Vgl. Senfft, Heinrich: Verbrechen Wehrmacht. Medienbilder zweier Ausstellungen, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 2 (2002), S. 172-191, hier S. 184; Hesse, Klaus: „Verbrechen der Wehrmacht – Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944". Anmerkungen zur Neufassung der „Wehrmachtsausstellung", in: GWU 53 (2002), S. 594- 611, hier S. 594.

15 Bericht der Kommission zur Überprüfung der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944", im Internet einzusehen unter www.his-online.de.

16 Kommissionsbericht, S. 91.

17 Im Folgenden als „neue Ausstellung" bezeichnet.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 266

Die neue Ausstellung präsentiert sich in deutlich umfangreicherer, mehr als doppelt so großer Form. Im Gegensatz zur Ersten, die drei regionale Fallbeispiele[19] behandelte, gliedert sie sich in sechs Themenbereiche, die nicht geographisch verortet sind.[20] Diese werden von den „Ausstellungsmachern“ als „Dimensionen“ bezeichnet,[21] anhand derer der Vernichtungskrieg im „Osten“ in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen dokumentiert werden soll. Dem jeweils allgemeinen Überblick über die „institutionellen und organisatorischen Voraussetzungen sowie [über] die Gesamtdimension des Geschehens und die beteiligten Akteure“[22] folgen exemplarische Darstellungen solcher Ereignisse, die die „spezifische Praxis vor Ort“[23] demonstrieren.

Zwei Kapitel sind dem Ganzen vorangestellt: Der einführende Abschnitt „Krieg und Recht“ gibt einen Überblick über das damals geltende Kriegs- und Völkerrecht. Die Passage „Kein Krieg im herkömmlichen Sinne“ zeigt die Außerkraftsetzung des Kriegs- und Völkerrechts durch verbrecherische Befehle und stellt somit eine wichtige Ergänzung der alten Fassung dar[24].

Außerdem wurde ein Kapitel mit dem Titel „Handlungsspielräume“ hinzugefügt, um aufzuklären, dass „Befehl […] eben nicht gleich Befehl“[25] war und ist. Anhand von acht Beispielen, die in einem gesonderten Raum durch eine Frauenstimme vom Tonband vorgestellt werden, wird gezeigt, welche individuellen Verhaltensoptionen einzelne Befehlsempfänger hinsichtlich des gleichen verbrecherischen Befehles hatten. Dies trägt der heftig geführten Diskussion über die alte Ausstellung Rechnung, inwieweit die einzelnen Offiziere und Soldaten Verantwortung für die Ausführung der erhaltenen verbrecherischen Befehle trugen.[26] In einem weiteren Abschnitt wird die Bedeutung und Rolle von Feldpostbriefen thematisiert.

Die Darstellung der „Nachkriegszeit“ veranschaulicht den Umgang mit den Kriegsverbrechen nach dem Zweiten Weltkrieg in Ost- und Westdeutschland. Zudem setzt sich die Zweitfassung mit ihrer eigenen Geschichte auseinander: Im letzten Teil blicken die „Ausstellungsmacher“ auf die zwischen 1995 und 1999 geführte Debatte zurück.

Die Ausstellung wird von einer Fülle von Texten dominiert, die auf großen Tafeln zu lesen sind. Von den 1433 Fotos, die früher zu sehen waren, haben knapp 600[27] den Weg in die Neufassung gefunden. „Aus der spektakulären Bildersammlung ist eine solide Leseausstellung geworden“:[28] Text wird hier als „Mittel der Differenzierung“ eingesetzt, um bewusst Pauschalisierungen – wie in der alten Fassung – zu vermeiden.[29]

In Ergänzung zu den ausführlichen Texttafeln erhält der Besucher die Möglichkeit, sich in große Lesevitrinen aus Glas, die sog. „Sitzvitrinen“, zurückzuziehen, um sich dort in Dokumentenmappen zu vertiefen, die zusätzliche Textquellen zur jeweiligen „Dimension“ enthalten. Die beiden ersten Kapitel werden durch „Schubladen“ ergänzt, die weitere Schriftdokumente enthalten. Ferner können über Kopfhörer Texte angehört werden. Außerdem gibt es meh-

18 Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) vom 27.11.2001: „Die Wehrmacht war keine Mörderbande”, Interview mit Jan Philipp Reemtsma und der Sprecherin des neuen Ausstellungsteams, Ulrike Jureit.

19 1. Die militärische Besatzungsherrschaft in Weißrussland; 2. die Militärbesetzung in Serbien 1941/42; 3. der Weg der 6. Armee nach Stalingrad 1941/42.

20 1. Völkermord; 2. Sowjetische Soldaten in deutscher Kriegsgefangenschaft; 3. Ernährungskrieg; 4.Deportationen; 5. Partisanenkrieg; 6. Repressalien und Geiselerschießungen.

21 Vgl. Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Ausstellungskatalog, Hamburg 2002, S. 10.

22 Ausstellungskatalog, S. 10.

23 Ausstellungskatalog, S. 10.

24 Vgl. hierzu DER STANDARD (Österreich) vom 18./19./20.05.2002: „Je genauer, desto unangenehmer”. Veteranenkultur und Opferrolle erschweren den Umgang mit der Wehrmachtsausstellung, Interview mit Jan Philipp Reemtsma.

25 Ausstellungskatalog, S. 13.

26 Vgl. Hesse: Anmerkungen, 2002, S. 598.

27 nach Hesse: Anmerkungen, 2002, S. 600.

28 DER SPIEGEL, 48/2001: „Abrechnung mit Hitlers Generälen”.

29 Vgl. DER SPIEGEL, 48/2001.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 267

rere Bildschirmterminals, über die man weitere Text- und Bildquellen sowie Filmmaterial einsehen kann.

3. Anwendung des Kriterienkataloges auf die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944". Der Kriterienkatalog, dessen theoretische Ausarbeitung ausführlich in der diesem Beitrag zugrundeliegenden Staatsexamensarbeit nachzulesen ist, soll die wesentlichen Merkmale aufzeigen, die von Bedeutung sind, um eine Ausstellung zu konzipieren, die wissenschaftlichen und pädagogischen Ansprüchen genügt. Der Katalog beschränkt sich auf Merkmale, die für historische Ausstellungen relevant sind. Unter einer historischen Ausstellung wird hier eine „Veranstaltung" verstanden, die „mittels Exponaten versucht, die Vergangenheit zu thematisieren"[30] und damit eine „'Begegnung' zwischen Vergangenheit und Gegenwart"[31] ermöglicht.

Der Katalog gliedert sich wie folgt auf:

1. Erkenntnisleitende Fragestellung
2. Transparenz der erkenntnisleitenden Fragestellung
3. Überwältigungsverbot
4. Kontroverse Auseinandersetzung ermöglichen
5. Aufbau
6. Medien
7. Auswahl der Exponate nach fachlichen und didaktischen Gesichtspunkten
8. Umfang
9. Besucherorientierung
10. Geschichtsbewusstsein

3.1. Erkenntnisleitende Fragestellung. Das Erkenntnisinteresse hat sich mit der Neukonzeption nicht verändert. Die Grundaussage beider „Wehrmachtsausstellungen" besteht in der These, „dass die Wehrmacht als Institution und in Teilen ihrer Gliederungen an Kriegsverbrechen teilgenommen hat".[32] Die Frage nach dem spezifischen Charakter des nationalsozialistischen „Rassen- und Vernichtungskrieges" steht im Zentrum der Untersuchung.

Dies wird auch in der Einleitung des Ausstellungskataloges[33] formuliert. Die Ausstellung will durch ihre sechs Dimensionen des Vernichtungskrieges die „teils aktive, teils passive Mitwirkung der Wehrmacht an den verübten Kriegsverbrechen"[34] dokumentieren.

Dies geschieht einerseits auf der Grundlage des damals geltenden Kriegs- und Völkerrechts. Der Krieg in der Sowjetunion habe sich „von allen Kriegen der Moderne, auch von denen, die die deutsche Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges in anderen Ländern führte",[35] unterschieden. Den „Machern" ist es ein besonderes Anliegen zu zeigen, dass sich „dieses verbrecherische Vorgehen […] nicht aus der Eskalation des Kriegsgeschehens [ergab], sondern […] bereits Bestandteil der Kriegsplanungen [war]".[36] Die Kapitel „Krieg und Recht" und „Kein Krieg im herkömmlichen Sinne" dokumentieren anhand von abgedruckten Befehlen diese Planung.

Andererseits sollen „Handlungsspielräume" in der Verfolgung verbrecherischer Befehle zeigen, welche Möglichkeiten Einzelne in

30 Kniescheck, Christian: Historische Ausstellungen in Wien 1918-1933, Frankfurt/ Main 1998, hier S. 12.

31 Korff, Gottfried: Die Popularisierung des Musealen, in: Fliedl, Gottfried (Hrsg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik, Klagenfurt 1988, S. 9-23, hier S. 18.

32 DIE ZEIT 49/2001: „Fragwürdiger Augenzeuge", Interview mit Ulrike Jureit.

33 Der Ausstellungskatalog enthält alle Texte und Bilder der Ausstellung ohne Kürzungen oder Auslassungen. Der Einleitungstext ist jedoch ausführlicher gehalten als der in der Ausstellungsversion.

34 Ausstellungskatalog, S. 13.

35 Ausstellungskatalog, S. 9.

36 Ausstellungskatalog, S. 9.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 268

diesem „Rassen- und Vernichtungskrieg“ hatten oder hätten nutzen können, diesen Befehlen nicht zu folgen.

Ferner wird hervorgehoben, dass die Forschung „keine Aussagen über die Anzahl der an diesen Verbrechen beteiligten Wehrmachtssoldaten“[37] zulässt. Die explizite Erwähnung dessen ist ein Ergebnis der Vorwürfe gegen die erste Ausstellung, sie habe alle Wehrmachtssoldaten für schuldig erklärt.[38] Die neue Ausstellung soll nun weniger angreifbar sein als die erste.[39]

Die Beispiele, die innerhalb der sechs Dimensionen gezeigt werden, dienen der akribischen wissenschaftlichen Beweisführung zur Untermauerung der These vom Vernichtungskrieg. Sie sollen die unterschiedlichen Ausprägungen der Wehrmachtsverbrechen beschreiben. Die thematische Unterteilung trägt dazu bei, dass dem Besucher verschiedene Ebenen vor Augen geführt werden. Er kann sich dadurch ein Bild vom Charakter des Vernichtungskrieges machen.

Anzumerken ist hierbei, dass der Leiter der ersten „Wehrmachtsausstellung“, Hannes Heer, durchaus eine Veränderung in der Grundaussage der zweiten Ausstellung im Vergleich zur ersten sieht. Seiner Meinung nach finde sich keine der drei folgenden ausschlaggebenden Einzelthesen in der Neufassung wieder:

„1. Der Holocaust begann in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, und die Wehrmacht war daran in vorab geplanter, systematischer Weise beteiligt. 2. Die Verbrechen an den Juden wie an den anderen Teilen der sowjetischen Bevölkerung waren nicht nur das Werk einer hitlerhörigen Generalität und einiger fanatischer Naziofiziere, sondern sie wurden von der Truppe ausgeführt und mitgetragen, ohne daß es zu auffälligen Formen von Widerstand gekommen wäre. 3. Dafür verantwortlich war ein antisemitischer bzw. antislawischer Rassismus, der es erlaubte, den in den Befehlen verlangten Genozid an den Juden wie die Dezimierung der slawischen Bevölkerung auch als Kriegsziele plausibel zu machen.“ [40]

Diese Thesen seien es gewesen, die die Proteste und Polemiken in der Öffentlichkeit hervorgerufen hätten. Der überstehenden Grundaussage, die Wehrmacht habe Verbrechen begangen, hätte selbst der „verstockteste Konservative […] – mit gewissen Einschränkungen – zugestimmt.“ [41]

3.2. Transparenz der erkenntnisleitenden Fragestellung. Wie oben bereits erwähnt, wird das Erkenntnisinteresse auf der Einleitungstafel offengelegt, die bewusst auffällig am Beginn der Ausstellung platziert ist. Der Besucher hat die Möglichkeit, sich darüber zu informieren, von welcher Ausgangsthese geleitet die „Ausstellungsmacher“ die Konzeption vorgenommen haben.

Die Thesen werden anspruchsvoll her- und abgeleitet, so dass der Besucher am wissenschaftlichen Erkenntnisprozess teilnimmt oder doch teilnehmen kann. Jeder Besucher weiß somit, was ihn in der zu betrachtenden Exposition erwartet, was untersucht und dargestellt werden soll, womit er sich auseinander zu setzen hat.[42]

Durch die besondere Betonung der Tatsache, dass die Forschung keine genauen Aussagen über die Zahl der Täter machen könne,

37 Ausstellungskatalog, S. 13.

38 Obwohl die erste Ausstellung in der Einleitung betonte, dass sie „kein verspätetes und pauschales Urteil über eine ganze Generation ehemaliger Soldaten fällen” (siehe Einleitung: Hamburger Institut für Sozialforschung [Hrsg.]: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944, Ausstellungskatalog, Hamburg [3. Auflage] 1997, S. 7) wolle, wurde ihr des Öfteren eine pauschale Verurteilung vorgeworfen.

39 Vgl. Pollak, Alexander: Die Historisierung des Tabubruchs. Von der umstrittenen Entmythologisierung des Bilds der „sauberen Wehrmacht” zur versachlichten Dokumentation des Vernichtungskrieges: ein Vergleich der beiden Wehrmachtsausstellungen, in: Zeitgeschichte 2 (2002), S. 56-63, hier S. 56.

40 Heer: Täter, 2002, S. 882.

41 Heer: Täter, 2002, S. 882.

42 Vgl. Pohl, Karl Heinrich: „Zwei Wehrmachtsausstellungen, zwei Konzepte”, Vortrag im Rahmen des Begleitprogramms zur „Wehrmachtsausstellung” in Neumünster am 15.04.2003, Aufzeichnung vom 25.04.2003, Offener Kanal Kiel (eigene Mitschrift), s.a. den Beitrag in diesem Band S. 307-326

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 269

wird versucht, dem Besucher zu verdeutlichen, dass die Beispiele, die in der Ausstellung dokumentiert werden, keine Pauschalverurteilung aller Wehrmachtssoldaten bedeuten sollen. Durch die Präsentation von Texten wirken die „Ausstellungsmacher" der Gefahr eines erneuten Missverständnisses ihrer Grundthese[43] entgegen: Eine differenzierte Darstellung, die durch Texte besser möglich ist als durch die Präsentation von illustrierenden Fotos, ermöglicht dem Betrachter, eine gewisse Distanz zum Geschehen zu behalten.

43 Vgl. Anm. 38.

Fraglich ist allerdings, ob dies bei Schülern ausreicht. Zu erwarten ist, dass es ihnen schwer fällt, die erkenntnisleitende Fragestellung für sich so zu erschließen, dass sie die Präsentation differenziert betrachten können, ohne die Grundthese zu pauschalisieren oder misszuverstehen. Dies sei hier zunächst nur kritisch angemerkt – der Aspekt wird in Kapitel 4.2.4. eingehender untersucht werden.

3.3. Überwältigungsverbot. Der ersten Ausstellung wurde vorgeworfen, das Publikum durch die Art der Präsentation der knapp 1500 Fotos emotional überwältigt und überfordert zu haben.[44] Die fotografische Schwerpunktsetzung hätte einen besonders sensiblen Umgang mit den Fotos erfordert.

44 Vgl. Kommissionsbericht, S. 88; Hesse: Anmerkungen, 2002, S. 601.

In der neuen Fassung ist die Anzahl stark reduziert. Die rund 600 Bilder dienen nicht mehr der „Illustration der Verbrechen"[45], sondern dokumentieren sie in zurückhaltenderer, exemplarischer Form. Alle Fotos werden nahezu ausnahmslos[46] kleinformatig präsentiert, verlieren damit ihre „herausgehobene Wirkung" und werden in einen „untergeordneten Status"[47] versetzt. Eine Dominanz der Fotos ist nicht mehr gegeben. So schreibt DER SPIEGEL, dass in der neuen Ausstellung Seelsorger nicht in dem Ausmaße wie in der alten Hilfestellung werden leisten müssen. „Nur vereinzelt dokumentieren noch Aufnahmen die Erschießung von Juden durch die Wehrmacht",[48] oft würden auch nur belanglose Szenen gezeigt. Die „Wucht" der Bilder sei nicht mehr vorhanden. Ähnlich beschreibt es die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ): „Der Besucher kann und soll sich nicht mehr von der Macht der Bilder überwältigen lassen. Er soll nachlesen." [49]

45 Greiner/ Heer: Einleitung, 1997, S. 10/11.

46 Lediglich Porträtfotos einzelner Offiziere sind in Vergrößerung zu sehen.

47 Hesse: Anmerkungen, 2002, S. 601.

48 DER SPIEGEL 48/2001.

49 FAZ vom 28.11.2001: „Die neue Wehrmachtsausstellung will gelesen werden".

Zudem wird am Beispiel Tarnopol sorgfältig die Problematik eines Umgangs mit Fotoquellen herausgearbeitet und dem Betrachter präsentiert. Die ausstellungseigene Position zur Interpretation der Fotos soll dargelegt werden. In diesem Zusammenhang wird erklärt, dass das Bild „immer nur ein[en] Ausschnitt dessen, was vor dem Objektiv geschah"[50] zeigen kann und dass „eine Fotografie [sich] nicht aus sich selbst [erklärt]", sondern dass „für den historischen Kontext der abgebildeten Ereignisse […] die Ergänzung durch Schriftquellen unerläßlich [ist]".[51] Der Betrachter wird also an einen rationalen Umgang mit den Bildern herangeführt, wodurch eine Schockwirkung durch emotionalisierende Eindrücke reduziert werden kann. Die Texte heben die Verbrechen der Wehrmacht auf eine abstraktere Ebene und ermöglichen somit eine Auseinandersetzung, die weniger Emotionen erweckt. Die Neufassung zeigt sich in „hellem, freundlichen Weiß; die Darstellung des Geschehens und der

50 Ausstellungskatalog, S. 197.

51 Ausstellungskatalog, S. 121.

Besucher vor der Einführungstafel zu „Krieg und Recht". (Fotografie: Lutz Winkler)

Verbrechen ist entdramatisiert. Die Schau wurde 'verwissenschaftlicht', indem die Materialfülle gesteigert und Wertungen vermieden wurden".[52]

Somit trägt die Art der Präsentation ebenfalls einen Teil zur emotionalen Distanz zum Gegenstand der Ausstellung bei.

Ein gänzlich emotionsloser Umgang mit den Verbrechen der Wehrmacht ist indessen nicht möglich und sollte meines Erachtens auch nicht angestrebt werden. Auch wenn einer emotionalisierenden Überwältigung in der Neufassung entgegengewirkt wird, so wäre es dem Sachverhalt hingegen vollkommen unangemessen, wenn er im Rahmen dessen verharmlost würde, um eine überwältigende Schockwirkung auszuschließen.

Zudem besteht eine neue Forderung an die historisch-politische Bildung darin, die menschlichen Emotionen nicht als unliebsamen Störfaktor zu betrachten, sondern als einen wichtigen, unverzichtbaren Teil des Menschen anzuerkennen, der historischem Lernen zuträglich sein kann.

„Lernen und damit auch geschichtliches Lernen wird nicht allein von kognitiven, sondern auch – zumindest gleichwertig – von sinnlich-affektiven Prozessen bestimmt:" [53]

Gerade eine Ausstellung bietet die Möglichkeit, „auf der Grundlage von sinnlicher Wahrnehmung und Selbstbetroffenheit historisches Lernen zu ermöglichen"; denn durch die emotionale Betroffenheit wird eine „Verankerung in der Geschichte, ein besseres und tieferes Verständnis von Geschichte" erreicht.[54]

3.4. Kontroverse Auseinandersetzung ermöglichen. Die neue Konzeption, so Ulrike Jureit, setze auf Differenzierung, sie „möchte den Besucher in die Lage versetzen, sich über das, was historisch geschehen ist, auch selbst eine Meinung zu bilden".[55] Hierfür wurden einige wichtige neue Aspekte mit in die Ausstellung aufgenommen:

52 Arani, Miriam Y.: „Und an den Fotos entzündete sich die Kritik". Die „Wehrmachtsausstellung", deren Kritiker und die Neukonzeption. Ein Beitrag aus fotohistorischer-quellenkritischer Sicht, in: Fotogeschichte Heft 85/86 (2002), S.97-124, hier S. 113.

53 Erdmann, Elisabeth: Treppensteigen in der Toga. Sinnlich-emotionale Erfahrungen im Museum, in: Mütter, Bernd/ Uwe Uffelmann (Hrsg.): Emotionen und historisches Lernen. Forschung – Vermittlung – Rezeption. Studienreihe zur internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckerts-Instituts, Band 76, Hannover (3. Auflage) 1996, S. 153-164, hier S. 154.

54 Vgl. ausführlich zur Gefühlsgeschichte Mütter: Emotionen, 1996, hier: Erdmann: Treppensteigen, 1996, hier S. 155.

55 DIE ZEIT 49/2001.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 271

An der Altfassung wurde oft bemängelt, dass den Besuchern kein Einblick in die kriegsrechtliche Situation gegeben wurde.[56] Hierdurch wurde es erschwert, sich ein eigenes Urteil über Recht und Unrecht im Krieg zu bilden. Diese Kritik hat die Neufassung durch die zwei am Anfang neu hinzugefügten Abschnitte „Krieg und Recht" sowie „Kein Krieg im herkömmlichen Sinne" berücksichtigt. Dem Zuschauer wird die Möglichkeit gegeben, sich selbständig und fundiert mit den Grundlagen der Kriegführung auseinander zu setzen. Es wird verdeutlicht, dass es auch im Krieg kaum rechtsfreie Räume gibt. Außerdem zeigt die Dokumentation der verbrecherischen Befehle der Generalität, warum es sich beim Angriff auf die Sowjetunion um einen verbrecherischen Kampf handelte, der sich von allen anderen Kriegen der Moderne massiv unterschied.

56 Vgl. u.a. Pohl: Wehrmacht, 1999, S. 159.

Allerdings sehen einige Kritiker ein Versäumnis der Ausstellung darin, die irritierenden Auswirkungen zu verbalisieren, die unter Umständen auf Grund des „legalistischen Blickes" im Bereich des Partisanenkrieges entstehen können: So wird zum Thema „Repressalien und Geiselerschießungen" eingangs erläutert, dass es „nach damals geltendem Kriegs- und Völkerrecht zulässig" gewesen sei, „Repressalien (Gegenmaßnahmen) gegen die Zivilbevölkerung zu ergreifen und als „Sühne" sogar Geiseln zu erschießen, um Anschläge auf Soldaten abzuwehren und um die Besatzungsherrschaft zu sichern".[57]

57 Ausstellungskatalog, S. 507.

Hannes Heer moniert unter Berufung auf Werner Röhr, dass „die formal richtigen Feststellungen […] die verbrecherische Wirklichkeit des Krieges [verzerren]"[58] können, wenn nicht im gleichen Zusammenhang deutlich gemacht werde, dass der Begriff „Partisan" von der Wehrmacht nicht im Sinne des Völkerrechts benutzt wurde, sondern dass „Befehlsgebung, Propaganda und Praxis der Wehrmacht eine Situation schufen, in der weder der Terminus 'Anschlag' noch das Wort 'Partisan' mit der Begrifflichkeit des zitierten Völkerrechts etwas gemein hatten, ja, sie dieses täglich ad absurdum führten".[59]

58 Heer: Täter, 2002, S. 889.

59 Heer: Täter, 2002, S. 889.

Dem Publikum müsse deutlich gemacht werden, dass es nicht immer gänzlich eindeutig ist, ob es sich bei Befehlen um verbrecherische oder damals legale handelte. DER SPIEGEL dreht in dem Zusammenhang den Satz Reemtsmas „Vieles was damals rechtens war, ist aus heutiger Sicht legalisierte Barbarei" entsprechend um: „Manche Barbarei war damals legal".[60]

60 DER SPIEGEL 48/2001.

3.5. Aufbau. Da es sich hier um eine Wanderausstellung handelt, differiert der Aufbau je nach den örtlichen Gegebenheiten. Es lassen sich jedoch einige allgemeingültige Aussagen treffen.

Die Ausstellung besteht in erster Linie aus großen Stellwänden, auf denen Texte zu lesen sind, erläutert durch Fotos und Faksimiles. Die ganze Ausstellung ist so angelegt, dass man sich in einem etwa einstündigen Rundgang über zentrale Einleitungstexte einen Überblick verschaffen kann.[61]

61 Vgl. FAZ vom 27.11.2001.

Die Dimensionen folgen keinem chronologischen Ablauf, so dass eine bestimmte Reihenfolge im Durchgehen nicht eingehalten

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 272

werden muss. Hiermit wird der eigenständige Rundgang, der das selbsttätige Lernen des Besuchers unterstützen kann, ermöglicht.

Der exemplarische Aufbau gestattet es dem Betrachter, sich partiell zu informieren, ohne den gesamten Ausstellungsbereich erfasst haben zu müssen. Hier greift die Ausstellung ein stets aktuelles Prinzip der bildungstheoretischen Didaktik auf, das des „exemplarischen Lernens“: „Bildung findet statt, wenn sie in bezug auf die Sache elementar ist, d.h. wenn am Besonderen ein Allgemeines gezeigt werden kann“.[62] Dabei geht es primär nicht um die Quantität des Gelernten, sondern um die Qualität. Hierdurch wird die Möglichkeit zur „didaktischen Reduktion“ gegeben: Aus der Fülle der möglichen Inhalte können bestimmte gewählt werden, die unterrichtet werden.[63] Dieses Prinzip aus dem Schulunterricht lässt sich ohne weiteres auf die Ausstellung übertragen: Auch hier erscheint es sinnvoll, den Fokus auf einige Exempel zu richten, um anhand derer den Charakter des Vernichtungskrieges zu verdeutlichen. Gerade im Bezug auf Schulklassen ist diese Reduktion besonders sinnvoll, um den Jugendlichen die Überforderung durch den Umfang zu ersparen (vgl. Kapitel 3.8. und Kapitel 4.2.8.).

62 Vgl. Hartung, Olaf: Didaktik und Museum: ein „absurdes” Verhältnis?, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik. Zeitschrift für historisch-politische Bildung 29 (2001) Heft 3/4, S. 200-205, hier S. 201

63 Vgl. hierzu ausführlich Jank, Werner/ Hilbert Meyer: Bildungstheoretische Didaktik, in: dies.: Didaktische Modelle, Berlin 1994, S. 131-179, hier S. 150

Das Ausstellungsdesign ist von „unterkühlter Sachlichkeit“ bestimmt, wie Volker Ullrich es ausdrückt:[64] Alles ist in Weiß gehalten, von den Texttafeln über die Sitzvitrinen bis hin zu den schlichten Holzstühlen, die in den einzelnen Teilbereichen verteilt sind. Nichts lenkt hier vom Lesen und Betrachten ab; allein das Ausstellungsthema soll im Mittelpunkt stehen.

64 DIE ZEIT 50/2001: „Von strenger Sachlichkeit”.

Die Übersichtlichkeit wird für den Besucher indes beeinträchtigt, da alle Themenbereiche konsequent in einem Design gehalten sind. Da sich die Einleitungstafeln vor den die Beispiele zeigenden Schrifttafeln befinden, dienen sie nicht der unterbrechenden Abgrenzung der einzelnen Bereiche.

3.6. Medien. Die Ausstellung ist eine „Flachwaren“-Exposition, die keine dreidimensionalen Exponate zeigt, sondern sich allein auf Texte, Fotos und Dokumente stützt. Die „Ausstellungsmacher“ haben sich hier bewusst für eine textlastige Ausstellung entschieden, um die „Dimensionen“ des Vernichtungskrieges in ihrer Komplexität darzustellen. Diese Art der Präsentation ist dem Thema durchaus angemessen. Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass es besonders Schülern schwer fällt, sich durch die erschwerten Lesebedingungen des „begehbaren Buchs“ zu „kämpfen“: Dies soll später genauer untersucht werden (vgl. Kapitel 4.2.7.).

Die Texte entsprechen weitestgehend den Vorstellungen einer „guten Textgestaltung“: Die Sätze sind in der Regel kurz gehalten; gerade auf den Einleitungstafeln sind vornehmlich Hauptsätze zu finden, die durch höchstens einen Nebensatz ergänzt sind.

Vorkenntnisse zum Thema werden vorausgesetzt, denn gewisse Fachtermini und Begriffe aus der nationalsozialistischen Sprache werden ohne Erläuterung verwandt.[65] Eine bestimmte Vorbildung kann und muss indes auch vom Publikum erwartet werden, denn eine Ausstellung kann nur in Maßen eine Einführung in die Thema-

65 So findet sich etwa auf der Einleitungstafel zum Kapitel „Kein Krieg im herkömmlichen Sinne” der Ausdruck „jüdischer Bolschewismus”, der zwar durch Anführungszeichen als Terminus der Nationalsozialisten gekennzeichnet ist, jedoch nicht eingehender erklärt wird.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 273

tik leisten (vgl. Kapitel 4.2.1.), wenn der Umfang nicht gesprengt werden soll.

Ein klares Schriftbild – schwarze Letter auf weißem Untergrund – unterstützt die Lesefreundlichkeit. Die Schriftgröße der Texttafeln ist gut zu rezipieren. Ein Herantreten ist vonnöten, um die Dokumente, die als Faksimile in Originalgröße unter den erläuternden Texttafeln abgebildet sind, lesen zu können.

Die durch Texttafeln dominierte Ausstellung versucht auch, über andere Medien ihre Besucher zu erreichen. In jeder Dimension gibt es vier „Sitzvitrinen" mit einer Dokumentenmappe. „Lesemüde" Betrachter können hier die einführenden Texte per Hörtext über einen Kopfhörer aufnehmen.

Zusätzlich zu den erläuternden Texten werden Zeitzeugenberichte angeboten, die dem Einzelnen über Monitore zugänglich sind.

Das neu hinzugefügte Kapitel „Handlungsspielräume" bietet einen Extraraum, den „Hörraum", in dem der Besucher sich auf gepolsterte Hocker setzen kann, um den acht Geschichten über Menschen und ihren Umgang mit verbrecherischen Befehlen zu folgen.

Auch PC-Stationen bieten Hintergrundinformationen. So kann sich der Interessierte etwa am Computerterminal, der sich im Kapitel über die Geschichte der „Wehrmachtsausstellung" befindet, zusätzlich über erschienene Zeitungsartikel informieren, die allesamt im Volltext abrufbar sind. Eine gezielte Suche nach einer bestimmten Zeitung oder einem Autor ist möglich. Ferner erhält der Besucher Einblick in zugehörige Veröffentlichungen, die zum großen Teil mit Bild des Titelblattes und Inhaltsverzeichnis aufgeführt sind.

3.7. Auswahl der Exponate nach fachlichen und didaktischen Gesichtspunkten.

Die Anzahl der Bilder wurde in der Neufassung um mehr als die Hälfte reduziert. Die für die einzelnen Themenkomplexe zuständigen Rechercheure und wissenschaftlichen Mitarbeiter trafen jeweils für ihren Bereich die Auswahl der ausgestellten Fotografien. Ausschlaggebend für die letztliche Aufnahme in die Ausstellung sei der unzweifelhafte Nachweis über deren Zuschreibung gewesen.[66] Dieser Nachweis ist für jede Aufnahme in der Bildunterschrift aufgeführt.

66 Vgl. Arani: Fotos, 2002, S. 114.

Eine Quellengruppe, die in der ersten Ausstellung einen großen Anteil einnahm, wurde in der Neufassung nahezu gänzlich ausgespart: Die privaten Fotografien, die in den Ländern des ehemaligen „Ostblocks" archiviert wurden, blieben außen vor. In der ersten „Wehrmachtsausstellung" dokumentierte vor allem diese Art von Bildern, dass die von der Wehrmacht durchgeführten Exekutionen Zuschauerspektakel darstellten.

Aus Sicht des Besuchers ist das jetzige Fehlen von Nachteil, da diese Fotografien die, wenn auch kritisch zu sehende „holding" und „stopping power"[67] beinhalteten. Die Menschen hielten inne, um die Bilder genauer zu betrachten; sie zeigten sich fasziniert und geschockt. Auch wenn die durch zu starke suggestive Darstellung erfolgte emotionale Überwältigung der Besucher zu kritisieren war, so erfüllten die Fotos doch ihren Sinn: Sie ließen das Publikum Halt

67 Vgl. Hoek, Gerhard van der: Edukanesisch für Aussteller, die (andere) Ausstellungen machen, oder Ausstellungen anders machen, in: Freymann, Thelma von (Hrsg.): Am Beispiel erklärt. Aufgabe und Wege in die Museumspädagogik, Hildesheim 1988, S. 97-110, hier S. 106.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 274

machen. Statt dessen werden nun in erster Linie Aufnahmen gezeigt, die von den Propagandakompanien der Wehrmacht aufgenommen wurden. Hierbei wäre es aus fachdidaktischer Sicht wichtig, dies kritisch zu vermerken, um dem Betrachter die eventuell propagandistische Verzerrung der Ereignisse vor Augen zu führen.[68]

3.8. Umfang. Die zentralen Aussagen der fast 1000 Quadratmeter umfassenden „Wehrmachtsausstellung“ finden sich auf Tafeln mit erklärenden Texten und unzähligen Dokumenten wieder. Im Laufe eines Besuchs ist es nahezu unmöglich, alles aufzunehmen. Der Besucher neigt auf Grund der begrenzten Aufnahmefähigkeit zu einer verkürzten Verweildauer vor den einzelnen Objekten. Für den „Schaufensterbummel“, das „Flanieren“ durch Ausstellungsräume, ist die „Wehrmachtsausstellung“ nicht geeignet. Der Besucher muss sich auf die Textvielfalt einlassen; er muss lesen, um den Inhalt der Ausstellung zu erfassen. Gleichwohl ist hierfür nicht die komplette Lektüre vonnöten. So wird der Völkermord, das heißt die Ermordung der sowjetischen Juden, an insgesamt 13 Beispielen verdeutlicht. Durch das Studieren einzelner Exempel ist es durchaus möglich, mehr als nur einen Überblick über die Verbrechen der Wehrmacht zu erhalten. Für besonders Interessierte, die den Charakter des Vernichtungskrieges in seinem gesamten Ausmaß rezipieren wollen, sind weitere Besuche mit viel Zeit nötig.

Ferner gibt der begleitende Katalog auf 748 Seiten die Ausstellungsinhalte mit allen Texttafeln und Dokumenten vollständig[69] wieder. Bei seiner Lektüre entfällt das lästige Stehen, das stets als besonders anstrengend empfunden wird. Allerdings stellt sich die Frage, ob es überhaupt notwendig ist, die Ausstellung als „begehbares Buch“ anzuschauen, wenn es doch bequemer ist, sich das Gesamte in Ruhe im Katalog durchzulesen. Dieser Frage sah sich auch Ulrike Jureit im Interview mit der FAZ gegenüber. Sie erklärte, dass sie es nicht für besser halte, aber dass die Vollständigkeit des Kataloges eine bewusste Entscheidung gewesen sei, da „die Ausstellung als ganze nur von wenigen rezipierbar“ sei. Der Katalog biete die Gelegenheit, Details zu Hause nachzulesen.[70]

Die Erfahrung mit der neuen Ausstellung zeigt, dass die Befürchtung, die Besucher würden von der Textfülle überwältigt werden, im Allgemeinen unbegründet ist: Die Menschen kommen und lesen. Sie lassen sich auf die Texte ein und verbringen viel Zeit damit, die Informationen aufzunehmen.[71]

3.9. Besucherorientierung. Die Fotohistorikerin Miriam Y. Arani bescheinigt der neuen Ausstellung einen hohen wissenschaftlichen Anspruch, der sie zu einer „geschichtswissenschaftlichen Fachausstellung“ macht, die zwar bei „akademisch vorgebildeten Spezialisten“ Zuspruch findet, das weniger gebildete Publikum hingegen allein durch den Umfang bereits überfordert.[72] Die „Ausstellungsmacher“ erklären jedoch, dass dem Publikum zwar viel, aber nicht zu viel abgefordert werde: „Wenn man bei diesem komplexen Thema ein hohes Maß an Differenzierung erreichen möchte, dann geht es nicht ohne Texte.“ [73] Die zweite Ausstellung, so Ulrike Jureit, stelle ein

68 Vgl. hierzu ausführlich Arani: Fotos, 2002, S. 115-117.

69 Vollständig bis auf die Dinge, die an den Computern zu sehen sind.

70 Vgl. FAZ vom 06.10.2002: „Solche Orte gibt es in Deutschland nicht viele“, Interview mit Ulrike Jureit (Karl Ungerer).

71 Mündlicher Bericht von Peter Klein (HIS) bei der Einführung der „guides” in Neumünster.

72 Vgl. Arani: Fotos, 2002, S. 113.

73 DIE ZEIT 49/2001.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 275

Angebot an die Besucher der ersten dar, aber auch an neue, die sich zu diesem Thema Gedanken machen.[74] Jan Philipp Reemtsma konstatiert, sie richte sich an Interessierte, die bereit sind, sich intellektuell mit dem emotional belastenden Thema auseinander zu setzen.[75]

Es lässt sich feststellen, dass die Exposition in erster Linie eindeutig nicht die „Allgemeinheit" anspricht, sondern sich an ein gebildetes Publikum wendet. Schon auf Grund der Fülle von Informationen, die über die große Anzahl von Texten vermittelt werden soll, ist ein Großteil des Publikums überfordert.

Das erwartete Vorwissen der Besucher wird auf einem sehr hohen Niveau angesetzt: Eine thematische Einführung in die Grundlagen des Themas bzw. eine übergeordnete Zeitleiste sind nicht zu finden. Es muss indessen betont werden, dass eine thematische Eingrenzung des Ausstellungsinhaltes fachwissenschaftlich korrekt und wünschenswert ist.[76] Der Umfang einer Ausstellung dürfte dadurch nicht zu groß werden. Jedoch sollte auf Grundlagen nicht gänzlich verzichtet werden, um auch Publikum ohne größeres Vorwissen an das Thema heranzuführen. Die Konzeption zeigt, dass das in dem speziellen Falle nicht die Intention der „Ausstellungsmacher" darstellt.

Der ersten Ausstellung konnte man lediglich bedingt einen Vorwurf daraus machen, dass sie den Kreis des anzusprechenden Publikums nicht größer gezogen hat. Sie hatte nur mit einem Spezialpublikum gerechnet und wurde von dem öffentlichen Besucherandrang überrascht. Bei der Neukonzeption hätte dieses Kriterium allerdings größere Beachtung finden müssen.

3.10. Geschichtsbewusstsein. Das Geschichtsbewusstsein der Besucher wird in der Ausstellung durch die Tatsache angesprochen, dass das Ausstellungsthema einen Bereich der persönlichen Familiengeschichte berührt. Nahezu jede Familie hat einen Verwandten – Vater, Großvater oder im Falle der heranwachsenden jungen Generation auch schon Urgroßvater –, der der Wehrmacht angehörte. Durch die Frage, welche Rolle der eigene Verwandte in der Zeit gespielt hat und wie man sich wohl selbst in einer solchen Situation verhalten hätte, wird eine Nähe zum Thema hergestellt, die den Besucher in Spannung versetzen kann. Somit stellt sich für jeden zumindest ein indirekter Bezug zur Exposition her.

Dies hat im Rahmen der ersten „Wehrmachtsausstellung" einen Dialog zwischen den Generationen ausgelöst, der in dem Ausmaße zumindest im Ausstellungsort Neumünster nicht fortgeführt wurde.[77] Dies kann grundsätzlich auf das mangelnde Interesse der Medien zurückgeführt werden, die im Rahmen der ersten Ausstellung die öffentliche Diskussion immer wieder aufgegriffen, vorangetrieben und die große Anzahl der Besucher in die Ausstellung gelockt haben. Durch das Ausbleiben der Besuchermassen sind auch die Möglichkeiten einer generationenübergreifenden Kommunikation stark eingeschränkt – zumal in der Neufassung die Emotionen nicht in dem Maße „hochkochen" (vgl. Kapitel 3.3.), so dass das Bedürfnis eines Austauschens untereinander u.U. nicht so stark vorhanden ist.

74 Vgl. FAZ vom 27.11.2001.

75 Vgl. FOCUS 48/2001: „Eine Scharte auswetzen".

76 Vgl. hierzu Pohl: Wehrmacht, 1999, S.145.

77 Über die anderen Ausstellungsorte liegen keine Informationen vor.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 276

3.11. Fazit. Die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“ hält den meisten Anforderungen des Kriterienkataloges im Großen und Ganzen stand. Die Berücksichtigung der Kritik an der Vorgängerin führte zu einer formal besseren Konzeption und einer differenzierteren Darstellung des Ausstellungsthemas.

Mit Blick auf den Besucher liegt eine Schwäche im großen Umfang und der dominierenden Textfülle.

Im Folgenden wird die Ausstellung genauer aus der Perspektive der Besucher, in diesem Falle der Schüler, untersucht werden.

4. Schülerbefragung zur neuen „Wehrmachtsausstellung“

4.1. Problemstellung. Bisher bleibt die Frage offen, wie die Besucher die Ausstellung rezipieren. Zwar wird der nach wissenschaftlichen Kriterien aufgestellte Katalog in der Ausstellung weitestgehend umgesetzt, allerdings sagt dies noch nichts darüber aus, ob es den Besuchern leicht fällt, die Inhalte der Exposition zu erfassen. Selbst eine in der Theorie didaktisch gute Ausstellungskonzeption muss in der Praxis nicht unbedingt den Empfänger erreichen.

Um dies genauer zu untersuchen, wurden Schüler unterschiedlicher Schularten nach ihrem Besuch in der Ausstellung schriftlich befragt.

Diese Besuchergruppe wurde für die Umfrage ausgewählt, da die jungen Menschen die Art von Besuchern repräsentieren, die unvoreingenommen in eine solche Ausstellung gehen und eher „den nüchternen Blick des neugierigen Interessierten“[78] auf das Thema Nationalsozialismus und „Verbrechen der Wehrmacht“ richten – im Gegensatz zu einem älteren Publikum, welches entweder zu der emotional vorbelasteten Zeitzeugengeneration gehört oder auf Grund des fortgeschritteneren Alters mehr Wissen und damit auch eine festgelegtere Meinung zu dem Sachgegenstand mitbringt.

Bei dieser Umfrage kann nicht der vollständige Kriterienkatalog auf der Basis von Schülerkommentaren ausgewertet werden. Direkt nach den Kriterien zu fragen, hätte die jungen Menschen überfordert. Statt dessen werden Teilaspekte des Kriterienkataloges, die für die Rezeption der Ausstellung durch Jugendliche von Relevanz sind, aufgegriffen. Notwendige Voraussetzungen der Schüler, wie Vorkenntnisse über und Interesse an der Ausstellungsthematik, werden gesondert untersucht und den Kriterien vorangestellt.

4.2. Ergebnisse der Schülerbefragung[79]

4.2.1. Vorkenntnisse. Von großer Bedeutung für das Verständnis der Ausstellung ist das Vorwissen über das Dritte Reich. Festzuhalten ist, dass die Ausstellung ohne dieses nicht angemessen zu rezipieren ist. Wie bereits festgestellt wurde, wird ein Grundwissen zum Nationalsozialismus dort nicht vermittelt, sondern vorausgesetzt. Es gestaltet sich hingegen schwierig, das Ausstellungsthema zu erfassen, wenn die Grundlagen nicht bekannt sind. Letztlich ist jede Ausstellung wie auch jedes Museum auf das Vorwissen der Besucher angewiesen, da es nicht alles grundlegend vermitteln kann.[80] 90,4% der befragten Gruppen haben an einer Führung durch die Ausstellung

78 Pohl: Wehrmacht, 1999, S. 153.

79 Es wurden 408 Schüler unterschiedlicher Schularten befragt. Die Struktur der Untersuchungsgruppe sowie die Art der Durchführung und Auswertung der Untersuchung sind in der Examensarbeit genauer ausgeführt. Sämtliche Tabellen und Graphiken, auf die sich die folgenden Aussagen stützen, sowie der Fragebogen befinden sich im dortigen Anhang.

80 Rietschel, Siegfried: Museum und Schule, in: Freymann, Thelma von (Hrsg.): Am Beispiel erklärt. Aufgabe und Wege der Museumspädagogik, Hildesheim 1988, S. 153-160, S. 155.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 277

teilgenommen; dabei wurde es des Öfteren zur Aufgabe der „guides", eine grundlegende Einführung in die Materie zu geben. Doch in den meisten Fällen kamen die Schulklassen nicht unvorbereitet. 92% der Schüler gaben an, über Vorkenntnisse zum Nationalsozialismus verfügt zu haben, ehe sie die Ausstellung besuchten. Das Thema sei bereits im Vorfeld im Unterricht behandelt worden. Außerdem waren gut die Hälfte der Schüler (52%) nach eigenen Angaben durch den Schulunterricht bereits über die Verbrechen der Wehrmacht informiert.

Dies ist durchaus positiv zu verzeichnen, denn zu oft verwenden Lehrer einen Museums- oder Ausstellungsbesuch als eine Art Wandertag mit Freizeitcharakter, auf den sie ihre Klasse nicht vorbereiten. Das Befragungsergebnis zeigt, dass der Großteil der Lehrer versuchte, den Ausstellungsbesuch in den Unterricht einzubinden und ihre Schüler zumindest nicht völlig ohne unterrichtlichen Kontext mit dem Thema der Exposition zu konfrontieren. Dies könnte auch in einem Zusammenhang mit der These stehen, dass die Lehrkräfte den Besuch der „Wehrmachtsausstellung" mit älteren Schülern vorziehen, um auf im Unterricht vermitteltes Wissen zurückgreifen und aufbauen zu können.

Gestützt wird diese Annahme auch durch den Blick auf die Angaben über die Behandlung des Themas Nationalsozialismus in den einzelnen Klassenstufen. Hier läuft die Entwicklung ziemlich linear: Während immerhin 26,3% der Neuntklässler angaben, das Dritte Reich noch nicht im Unterricht durchgenommen zu haben, tendiert die Zahl bei den Zehntklässlern gen Null.[81] Entsprechendes gilt für die höheren Jahrgänge.[82]

Untersucht man diesen Sachverhalt nun noch im Hinblick auf die einzelnen Schularten, ergibt sich folgendes Bild: 42% der Neuntklässler, die das Gymnasium besuchen, haben die Thematik in der Schule noch nicht behandelt. Allerdings gilt dies für lediglich 8,7% der neunten Realschulklassen, die bereits als höhere Klasse gewertet werden müssen, da der mittlere Schulabschluss bereits nach dem zehnten Jahrgang erfolgt. Bei den Hauptschülern sind bereits alle in der Schule mit dem Gegenstand konfrontiert worden. Hierdurch wird die oben genannten These weiter bestätigt, dass die Lehrer vornehmlich mit älteren Schülergruppen die Ausstellung besuchen, um auf ein größeres Vorwissen zurückgreifen zu können.

Der Grad der Vorbereitung geht jedoch nicht aus der Auswertung hervor. Die Frage, ob lediglich eine ins Thema einführende Unterrichtsstunde dem Ausstellungsbesuch vorangestellt wurde oder ob die Klasse bereits in die Tiefe einer Unterrichtseinheit eingestiegen ist, kann nicht abschließend beantwortet werden. Gerade bei den neunten Klassen ist das fraglich, da dieser Themenkomplex gemäß Lehrplan erst im Laufe des Schuljahres zum ersten Mal behandelt werden soll.

Einen Hinweis darauf kann jedoch der selbst eingeschätzte Wissensgrad geben:[83] 37% der Schüler verfügen nach eigener Einschätzung über großes Wissen zum Nationalsozialismus; 21% erklären

81 Da diese Frage laut Tabelle nur ein einzelner Schüler mit „nein" beantwortet hat, der allerdings mit großer Sicherheit ebenfalls im Klassenverband die Exposition besuchte, kann diese Antwort in ihrer Richtigkeit bezweifelt werden.

82 Sieben der 58 befragten Zwölftklässler gaben an, das Thema nicht als Unterrichtsgegenstand behandelt zu haben. Nach Durchsicht des Datensatzes wurde festgestellt, dass es sich hierbei um Schüler ein und desselben Leistungskurses (LK) handelt. Somit kann diese Gruppe als „Ausnahme" gewertet werden; die 12%, die durch diese Schüler auf Grund des relativ kleinen Datensatzes entstanden sind, verlieren damit an Gewicht.

83 Es ist im Grunde problematisch, diese persönlichen Einschätzungen der einzelnen Schüler zu vergleichen. Die „Größe des Wissens" ist nicht eindeutig definierbar; entsprechend wird jeder sein eigenes Wissen nach seiner persönlichen Definition von „groß" beurteilen. Dennoch sollen die Beurteilungen – mit Hinweis auf die Schwierigkeit – wie andere handfestere Daten auch verglichen werden.

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 278

dies für die Verbrechen der Wehrmacht. Es besteht eine durchaus signifikante Korrelation zwischen dem Wissen über den Nationalsozialismus und den Kenntnissen über die Wehrmachtsverbrechen. Dies war im Zusammenhang mit dem Ausstellungsbesuch zu erwarten, da es sich speziell im Falle der Vorbereitung darauf anbietet, die Grundkenntnisse über die Verbrechen der Wehrmacht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Grundwissen über den Nationalsozialismus zu vermitteln. Hätte die Umfrage nicht im Kontext der „Wehrmachtsausstellung“ gestanden, hätte das Ergebnis anders aussehen können.

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass ein direkter Zusammenhang zwischen den Angaben über das Wissen und über die Behandlung im Unterricht besteht. So beurteilen Schüler, die das Thema „Verbrechen der Wehrmacht“ bereits im Unterricht behandelt haben, ihr Wissen vornehmlich als groß. Der Umkehrschluss, dass Schüler, die die Thematik in der Schule noch nicht durchnahmen, ihr Wissen vornehmlich als klein einschätzen, lässt sich ebenfalls ziehen. Das gleiche gilt für das Wissen über den Nationalsozialismus.

Hieraus lässt sich schließen, dass die meisten Schüler ihr Wissen aus dem Unterricht bezogen haben. Ob sie sich unabhängig vom Schulunterricht für das Thema Nationalsozialismus interessieren, soll an anderer Stelle untersucht werden (vgl. Kapitel 4.2.3.).

Des Weiteren kann der Blickwinkel auf die Ausstellung von der Kenntnis der ersten abhängen, deren Rezeption in der Öffentlichkeit die Konzeption der Neufassung stark beeinflusst hat. Von der ersten Ausstellung haben zwar 47% der Schüler gehört, besucht haben sie jedoch die wenigsten (15%). Dies lässt sich anhand der Altersstruktur erklären: Als die alte „Wehrmachtsausstellung“ im Januar 1999 im Kieler Landeshaus zu sehen war, besuchte die Mehrheit der befragten Jugendlichen noch nicht die neunte Klassenstufe und fiel somit aus den potentiellen Besuchergruppen heraus.

Aus diesem Grunde haben die meisten Schüler keine direkte Vergleichsmöglichkeit und beurteilen die Neufassung gänzlich unabhängig von ihrer Vorgängerin.

4.2.2. Relevanz des Themas Nationalsozialismus im Spiegel der Generationen.

Um zu erfahren, wie die Schüler die Exposition rezipieren, ist es von Relevanz zu wissen, welche Bedeutung das Thema Nationalsozialismus für die Jugendlichen heute einnimmt.

Zunächst wurde nach der Ausstellung selbst gefragt. Hier ist sich der Großteil der Schüler gleich welcher Schulart über die Wichtigkeit einer solchen einig: 80% stimmten dem voll zu, wohingegen nur 1,5% die Bedeutsamkeit absolut dementierten.

Allerdings besteht eine Korrelation zwischen der Schulart und der Auffassung über die Wichtigkeit der Ausstellung. Dies zeigt sich, dass es in der prozentualen Verteilung leichte Unterschiede gibt: Die Gymnasiasten gestehen der Ausstellung im Schnitt eine größere Wichtigkeit zu als die Realschüler. Diese beurteilen die Bedeutsamkeit der Exposition abgestuft; bei den Hauptschülern gibt es zudem einen größeren Anteil, der die Wichtigkeit nicht hoch ein-

13 Kruse 04.08.2004 18:51 Uhr Seite 279

schätzt. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass die Gymnasiasten auf Grund ihres Bildungsgrades der Ausstellung und damit dem Thema Nationalsozialismus eine größere Bedeutung zubilligen als Haupt- und Realschüler, für die Geschichte unter Umständen eine kleinere Bedeutung, auch im persönlichen Alltag, einnimmt. Da die prozentualen Unterschiede aber lediglich geringfügig sind, soll diese These anhand dieses Ergebnisses nicht weiter vertieft werden.

Ferner besteht ein Zusammenhang zwischen den Antworten zweier weiterer Fragen: 34,5% stimmten einerseits absolut für die Wichtigkeit der Exposition und lehnten gleichzeitig den Abschluss der Diskussion um den Nationalsozialismus komplett ab. Das Thema Nationalsozialismus scheint also für die Jugend noch von Bedeutung zu sein, und die Ausstellung wird von vielen gleichzeitig als wichtiger Beitrag für die Diskussion über die NS-Zeit gesehen.

Interessant sind weiter die Antworten auf die Frage nach den empfundenen Gefühlen während und nach der Besichtigung der Exposition. Die Gefühlsregungen, die durch den Besuch der Ausstellung in den einzelnen Jugendlichen ausgelöst wurden, lassen sich eindeutig unabhängig von den einzelnen Schularten zusammenfassen: Ein Großteil fühlt sich nachdenklich (77%) und erschreckt (70%) in Anbetracht der Informationen, jedoch verbindet dies nahezu niemand mit einem Gefühl der persönlichen Schuld (2%) oder der persönlichen Beschämung (5%). Die Ausstellung wird auch nicht als eine persönliche Anklage (7%) empfunden.

Das Umfrageergebnis könnte ein Indiz dafür sein, dass die jungen Menschen erkennen, dass der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auch heute noch das politische Selbstverständnis der Deutschen prägt. Gleichwohl muss hier die Bedeutung für die Jugendlichen im Gegensatz zu der für die älteren Generationen differenziert werden: Zwar sind 82% der Schüler der Meinung, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus dürfe nicht abgeschlossen werden, aber auf die Frage, ob die nationalsozialistische Vergangenheit die eigene Identität als Deutscher bestimme, antworteten 70% trotzdem nicht zustimmend. Auch hier besteht ein Zusammenhang: 25% der Befragten sehen ihre Identität als Deutsche nicht durch die Tatsache des Holocausts bestimmt, sind jedoch gleichzeitig der Meinung, die Diskussion darüber solle keinesfalls abgeschlossen werden. Diese positive Korrelation stellt die größte Übereinstimmung in der Beziehung der beiden Fragen zueinander dar, während andere Abstufungen höchstens 7,5% an Einigkeit erzielen, in den meisten Fällen sehr viel weniger.

Nina Leonhard[84] hat in einer qualitativen Studie die Frage untersucht, welche Rolle der Bezug zur NS-Vergangenheit für das individuelle Politikbewusstsein spielt und welche Unterschiede es hier zwischen den einzelnen Generationen[85] gibt. Sie kommt zu dem Schluss, dass die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und dessen Einfluss auf das politische Bewusstsein der jüngeren Generationen nicht wie bei der ersten und zweiten Generation – also der Zeitzeugen und ihrer Kinder – von der persönlichen Betroffenheit

84 Leonhard, Nina: Politikbewusstsein und Vergangenheitsbezug in der dritten Generation. Ein Forschungsprojekt zum Wandel der Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust, in: Jens Fabian Pyper (Hrsg.): „Uns hat keiner gefragt". Positionen der dritten Generation zur Bedeutung des Holocaust, Berlin 2002, S. 67-100.

85 Es gibt unterschiedliche Definitionen von „Generation". Hier wird der Begriff im biologischen Sinne auf die Familie bezogen. Es geht dabei um die Vermittlung von Werten und Einstellungen sowie die persönlichen Beziehungen zwischen Eltern, Kindern und Enkelkindern.

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 280

herrühren. Sie ergibt sich aus externen Einflüssen, die aus der heutigen gesellschaftlichen Bedeutung des Nationalsozialismus resultieren. Leonhard hält es nicht für zulässig, den jüngeren Generationen eine „individuelle Betroffenheit aus politischen Gründen abzufordern, auch wenn ein gewisses Verantwortungsbewusstsein ethisch und moralisch zweifellos wünschenswert“[86] sei.

Die Ergebnisse der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Befragung spiegeln genau diese Tendenz wider: Zwar stellt der Nationalsozialismus für die Jugendlichen ein für die Gegenwart relevantes Thema dar, jedoch lehnen sie es ab, dadurch ihre persönliche Existenz bestimmen zu lassen. Die Gefühle drücken zwar Betroffenheit aus, allerdings ist diese frei von Schuldgefühlen und Beschämung.

Dies bestätigt, dass beginnend mit der dritten Generation ein anderer, unbefangenerer Umgang mit der NS-Vergangenheit gepflegt wird als von den älteren Generationen. Der Generationenwechsel, der sich seit den 80er und 90er Jahren in Deutschland vollzog, hat einen veränderten Umgang mit der Vergangenheit zur Folge. Als Hauptaufgabe der historischen Analyse wird nun nicht mehr der Beweis der eigenen Unschuld in den Vordergrund gestellt. Die Nachfolgegenerationen sind selbst nicht dabei gewesen, sie können sich neugierig und vor allem schuldfrei mit dem Thema befassen.[87] Im Unterschied zur ersten Generation, die den Nationalsozialismus selbst miterlebte, und der Kindergeneration, die sich entweder durch das Betroffensein der Eltern selbst betroffen fühlt oder dem Ganzen gleichgültig gegenübersteht,[88] hat für die Enkelgeneration bereits eine „Historisierung“[89] stattgefunden. Während die Kindergeneration sich fragt, wo der eigene Vater im Krieg gewesen sei, interessiert sich die Enkelgeneration mehr dafür, wie das geschehen konnte. Die NS-Zeit wird von ihnen mit größerem Abstand betrachtet;[90] sie stellt in den meisten Fällen keinen Teil der eigenen Familiengeschichtsforschung dar. Eine Beschäftigung mit ihr ergibt sich aus einem geschichtlichen Erkenntnisinteresse heraus, hat aber nicht unbedingt – wie oben bereits ausgeführt – eine persönliche Bedeutung für den Einzelnen.[91]

Der persönliche Bezug zum Nationalsozialismus wird bei der dritten Generation in erster Linie durch Empathie mit den Opfern hergestellt,[92] welche in den Medien vornehmlich dargestellt werden. Der Bezug zur ersten Generation kann für das Geschichtsbild der Jugend keine große Rolle mehr spielen – sie sind als jüngste Enkel (partiell schon Erste der vierten Generation) zu jung, um mit ihren Großeltern (und teilweise Urgroßeltern) deren persönliche Erfahrungen zu thematisieren. Ihr Wissen stammt aus den Medien und aus dem Schulunterricht. Für die jungen Menschen ist „der Gegenstand des Nationalsozialismus schlechthin“[93] der Holocaust. Geprägt wird dies durch die öffentliche Geschichtserinnerung, die spätestens seit den 80er Jahren wissenschaftlich und öffentlich diesen Aspekt der NS-Vergangenheit verstärkt thematisiert.[94]

Mit der „Wehrmachtsausstellung“ und der Vorbereitung darauf im Schulunterricht kommt für die Schüler ein neuer Aspekt des Ho-

86 Leonhard: Politikbewusstsein, 2002, S. 69/70.

87 Vgl. Pohl: Zwei Wehrmachtsausstellungen, Vortrag, 15.04.2003.

88 Vgl. zur Generationenforschung ausführlich Kohlstruck, Michael: Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen, Berlin 1997, besonders S. 10 und S. 84.

89 „Historisierung” stellt im historisch-politischen Sprachgebrauch einen vagen Begriff dar. Hier soll er als „Herstellung größerer subjektiver Distanz zum Objekt der Analyse” verstanden werden, vgl. Backes, Uwe/ Eckhard Jesse (Hrsg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt/ Berlin 1990, S. 27.

90 Vgl. Roberts, Ulla: Spuren der NS-Zeit im Leben der Kinder und Enkel. Drei Generationen im Gespräch, München 1998, S. 42-44.

91 Vgl. Leonhard: Politikbewusstsein, 2002, S. 89.

92 Vgl. Leonhard: Politikbewusstsein, 2002, S. 85.

93 Leonhard: Politikbewusstsein, 2002, S. 82.

94 Vgl. ausführlich zum Wandel der Bedeutung der Geschichte in der öffentlichen Diskussion: Grütter, Heinrich Theodor: Aspekte der Geschichtskultur, in: Bergmann u.a.: Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze (5. überarbeitete Auflage) 1997, S. 601-611, hier: S. 602ff.

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 281

locaust hinzu, der ihnen bisher weitestgehend unbekannt war. Das Ergebnis der Befragung in Bezug auf die Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit für die individuellen Schüler sollte nicht gänzlich unkritisch betrachtet werden. Einige Schüler sind eventuell der Meinung, der vermeintlichen Erwartungshaltung ihrer Umgebung entsprechen zu müssen. So ist ihnen die Relevanz des Themas durch die ständige Präsenz desselben in den Medien durchaus bewusst, die Bedeutung wird im Schulunterricht ebenfalls hervorgehoben. Es ist nicht auszuschließen, dass einige Schüler mit ihrer Beurteilung „sozial erwünschte Antworten"[95] gegeben haben, um nicht zugeben zu müssen, dass der Gegenstand für sie persönlich keine große Bedeutung hat. Dies sollte zumindest in Betracht gezogen werden. Allerdings lässt sich eine solche Verzerrung nicht genau diagnostizieren.

Ein Indiz der persönlichen Bedeutung des Nationalsozialismus für den Einzelnen kann eventuell das außerschulische Interesse sein, welches die Schüler für das Thema aufbringen. Dies wird im folgenden Kapitel zu untersuchen sein.

4.2.3. Außerschulisches Interesse am Thema Nationalsozialismus. Um bewerten zu können, wie die Ausstellung aufgenommen wird, muss berücksichtigt werden, ob sich die Schüler auch außerhalb der Schule für das Thema Nationalsozialismus interessieren. Zu diesem Zwecke wurde nach der Art und Weise der Beschäftigung mit dem Sachgegenstand gefragt.

Das Fernsehen spielt dabei für die Jugend eine entscheidende Rolle. Das Konsumieren von themenbezogenen Fernsehsendungen ist bei den Schülern am beliebtesten. 55% der Befragten gaben an, sich TV-Dokumentationen anzusehen, nur 12% konnten dies von sich nicht behaupten. 43% schauen häufiger Spielfilme, 18% lehnen dies ab. Es besteht eine positive Korrelation zwischen beiden Faktoren. Dies bestätigt, dass das Medium Fernsehen für die jungen Konsumenten den größten Anreiz ausmacht, sich mit einer Thematik zu befassen.

Das Interesse für themenbezogene Lektüre wird schulartenübergreifend in den meisten Fällen zurückgewiesen. Lediglich 17% gaben an, Romane zu lesen (59% tun dies nie), 24% ziehen Sachbücher als Informationsquelle zu Rate (44% weisen das für sich komplett zurück), und 26% beschäftigen sich mit entsprechenden Zeitungen oder Zeitschriften (41% unterlassen es).

Allerdings gibt es auch hier Unterschiede zwischen den einzelnen Schularten. Auffallend viele der Hauptschüler lesen nie Sachbücher, um sich weitergehend zu informieren: 64,7% Nichtleser in Hauptschulen stehen einer weitaus kleineren Anzahl von Realschülern (28,7%) und Gymnasiasten (20%) entgegen.[96] Der Umkehrschluss, dass besonders viele Gymnasiasten Sachbücher lesen müssten, lässt sich nicht ziehen. Auch diese zeigen kein großes Interesse am Gedruckten – lediglich 10,8% gaben an, dieses Medium stetig zu nutzen und liegen damit nur knapp hinter den Hauptschülern (11,8%). Doch zeigen die Gymnasiasten im Mittelfeld des

95 Vgl. von Borries, Bodo von: Das Geschichtsbewusstsein Jugendlicher: Erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland, Weinheim/ München 1995, S. 30.

96 An dieser Stelle sei auf die Feststellungen Heiner Treinens zur Abhängigkeit der Suche nach Informationshintergründen vom Bildungsgrad verwiesen, die in Kapitel 4.2.7. weiter ausgeführt werden.

Kindliches Interesse
(Fotografie: Lutz Winkler)

Abstimmungsbereiches die höchsten Anteile. Demzufolge beschäftigen sich durchschnittlich tatsächlich mehr Gymnasiasten als Hauptschüler mit Sachbüchern zum Thema Nationalsozialismus.

Festzuhalten ist, dass sich die Schüler durchaus für das Thema Nationalsozialismus interessieren, dass dies allerdings stark von der Art der Informationsvermittlung abhängt. Das „Berieseln lassen" durch das Medium Fernsehen wird dem selbstständigen Lesen vorgezogen. Dies kann wieder Rückschlüsse auf die Rezeption der Ausstellung zulassen. Die Textlastigkeit wird in einem gesonderten Kapitel noch genauer untersucht (vgl. Kapitel 4.2.7.).

4.2.4. Erkenntnisleitende Fragestellung. Wie in Kapitel 3.2. bereits festgestellt wurde, hat jeder Besucher die Möglichkeit, sich mit Hilfe der einleitenden Texttafel über das Erkenntnisinteresse der „Ausstellungsmacher" zu informieren. Fraglich bleibt, ob es im Falle der Schüler ausreicht, die Thesen in dieser Form zu präsentieren, damit sie von ihnen registriert und verstanden werden. Diese Annahme wird durch die Ergebnisse der Befragung bestätigt: Die These, dass die Wehrmacht an den Verbrechen maßgeblich beteiligt war, verführt einige scheinbar nach wie vor zu dem fatalen Umkehrschluss, dass ausnahmslos jeder der Wehrmachtssoldaten ein Verbrecher gewesen sei. Zwar bekunden 74% der Befragten, dass es falsch sei, alle damals lebenden Deutschen verantwortlich zu machen, jedoch zeigen die Kommentare einiger Schüler, dass das bezogen auf die Soldaten pauschaler gesehen wird. Vereinzelte Kommentare zeugen von einer persönlichen Betroffenheit. So erklärt eine Schülerin, ihr sei „klar geworden, daß mein Großvater Verbrechen begangen hat". Ein anderer Junge „hatte nie erwartet, daß mein Großvater ein Kriegsverbre-

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 283

cher war": Ähnliche Kommentare sind in ca. 15% der ausgewerteten Fragebögen zu finden. Dies deutet darauf hin, dass ein Teil der Schüler nicht in der Lage ist, vor dem Hintergrund der in der Ausstellung präsentierten Gräuel eine differenzierte Sichtweise einzunehmen. Dies könnte auf eine emotionale Überwältigung hinweisen.

4.2.5. Überwältigungsverbot. Die Allgemeinheit der Schüler ist sich durchweg darin einig, dass die Ausstellung zu wenige Bilder präsentiere, jedoch sind innerhalb der einzelnen Schularten Unterschiede erkennbar: Während die Übergänge bei den Gymnasiasten fließend sind (27% stimmen dem nicht zu, während 44% sich darin wiederfinden), werten die Real- (57%) und Hauptschüler (65%) eindeutiger in Richtung völliger Zustimmung.

Es besteht keine statistisch aussagekräftige Korrelation zwischen der Schulart und der Meinung, dass die Ausstellung zu wenige Bilder zeige. Dies zeigt, dass die Schüler unabhängig von der Art der weiterführenden Schulen mit den oben genannten Einschränkungen im Großen und Ganzen darin übereinstimmen.

Quantitative Untersuchungen zur alten „Wehrmachtsausstellung" ergaben, dass im Besonderen Schüler gerade auf die Fotos reagierten. Die Vermutung liegt nahe, dass durch die Fotos die „abstrakte Vorstellung vom Schrecken der nationalsozialistischen Verbrechen" für die jungen Menschen konkret „ins Bild gesetzt wurde".[97] Sie waren emotional berührt, und das sollte bei einem solchen Thema nicht komplett verhindert werden (vgl. Kapitel 3.3.). Für Schüler erscheint es in jedem Falle sinnvoll, sie über emotionale Aspekte für ein Thema zu interessieren, da sie für rein Rationales nicht in dem Maße Interesse aufbringen können wie für Dinge, durch die sie sich emotional angesprochen fühlen. Natürlich widerspricht eine massive Beeinflussung durch Suggestion dem Überwältigungsverbot, jedoch ließe sich mit Sicherheit ein Mittelweg finden, indem die Besucher didaktisch aufgefangen und in die Realität zurückgeholt werden würden.

97 Pohl: Zwei Wehrmachtsausstellungen, Vortrag, 15.04.2003.

Trotzdem ist hier Vorsicht geboten im Hinblick darauf, dass die Besucher in die Lage versetzt werden sollen, kritisch Widerstand gegen die Thesen der „Ausstellungsmacher" zu leisten. So bemerkt Werner Röhr, dass die neue Ausstellung sich zwar umfangreicher und genauer in ihrer professionellen Gestaltung präsentiert, jedoch nicht entfernt an die Wirkung ihrer Vorgängerin herankomme.[98] Hier sehen einige die Gefahr der Verharmlosung: So kommentiert Röhr weiter, dass zum Beispiel der alleinige Bezug im Rahmen des „Antipartisanenkampfes" der begangenen Verbrechen auf das Kriegsgewohnheitsrecht Gefahr laufe, diese zu verharmlosen.[99]

98 Vgl. Röhr, Werner: Die neue Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht", in: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung 18 (2002), S. 69-81, S. 78.
99 Vgl. Röhr: Ausstellung, 2002, S. 79 und Kapitel 4.4. dieser Arbeit.

Gerade in Bezug auf Schüler muss beachtet werden, dass Gewalt immer eine gewisse Faszination ausstrahlt, der durch Aufklärung entgegen gewirkt werden muss.

In diesem Zusammenhang soll die Erzählung einer Lehrerin nicht unerwähnt bleiben, die mit der achten Klasse einer Förderschule die Ausstellung besichtigte. Die Dame war äußerst erschrocken über die Reaktion ihrer Schüler auf das Ausstellungsthe-

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 284

ma: Sie zeigten sich fasziniert von der „Macht des Bösen“, die von den mobilisierten Massen in der NS-Zeit ausging. Nach Interpretation der Lehrerin fühlen die Förderschüler sich unterprivilegiert, da ihnen bewusst ist, dass sie auf Grund ihrer geistigen Benachteiligung in der Gesellschaft „nichts Großes“ werden können. Der Wunsch „dazuzugehören“ lässt sie Ehrfurcht vor dem machtausstrahlenden Bild der NS-Zeit empfinden, statt durch die Gewalt und den Terror abgeschreckt zu werden. Dies stellt auch eine Form der Überwältigung dar. Muss es die Aufgabe der Ausstellung sein, diesem gefährlichen Faszinosum einen „aufklärerischen Gegenpart“ entgegenzusetzen? Unterstützt sie womöglich eine solche Faszination? Dies wäre wohl zu weit gegriffen und würde der Ausstellung nicht gerecht werden. Allerdings stellt diese Klasse einer Förderschule mit Sicherheit keine absolute Ausnahme dar. Die Faszination der Gewalt kann zum Problem werden und darf nicht völlig unbeachtet bleiben.

4.2.6. Kontroverse Auseinandersetzung ermöglichen. Die Ausstellung soll dem Publikum die Möglichkeit geben, sich ein eigenes Urteil über die Sachverhalte zu bilden. Ob dies auch bei den Schülern gelungen ist, soll im Folgenden anhand eines Beispiels der Fragen zur Diskussion um den Nationalsozialismus untersucht werden.

Die Schüler wurden gefragt, ob die Soldaten für die Verbrechen der Wehrmacht verantwortlich gemacht werden können, die sie durch die Ausübung der Befehle begangen haben. 70,4% der jungen Besucher – unabhängig, welche Art von weiterführender Schule sie besuchen – sind der Auffassung, dass die Soldaten durchaus Verantwortung für ihr Handeln tragen. Lediglich 8,5% sehen das gegenteilig.

Diese Beurteilung lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit zum einen auf die in der Neufassung hinzugefügten Kapitel „Krieg und Recht“ sowie „Kein Krieg im herkömmlichen Sinne“ zurückführen, die, auch für Schüler verständlich gemacht, deutlich werden lassen, dass es selbst im Krieg kaum rechtsfreie Räume gibt. Zum anderen wird auch der Abschnitt „Handlungsspielräume“ dazu beigetragen haben, dass die Schüler die Soldaten zur Verantwortung ziehen. Dieses Kapitel führt den Besuchern sehr anschaulich in Form des Hörraumes vor Augen, welche Möglichkeiten Soldaten bei der Befolgung bzw. Missachtung von Befehlen hatten. Durch diese Art der Präsentation fühlt sich gerade junges Publikum angesprochen.

Doch muss im Besonderen für Schüler noch einmal explizit darauf hingewiesen werden, wie leicht es augenscheinlich fällt, die Situationen aus der heutigen Warte zu beurteilen: Dass es keinen dokumentierten Fall gibt, in dem ein Soldat tödliche Konsequenzen bei Nichtbeachtung eines Befehls zu tragen hatte, bedeutet nicht, dass sich die Menschen damals bewusst waren, es werde ihnen nichts geschehen.[100] Dieser Perspektivenwechsel ist wichtig, um die Situationen angemessen einschätzen zu können. Darauf müssen Schüler explizit im Rahmen einer Führung hingewiesen werden, um ihnen ein „Werkzeug“ in die Hand zu geben, mit dessen Hilfe ihnen eine kon-

100 Vgl. die Aussage Emil Zimbers, 1952 (Ausstellungskatalog, S. 582): „Wenn einer von uns oder wir alle uns widersetzt und den Befehl nicht ausgeführt hätten, hätten wir mit Sicherheit damit rechnen müssen, dass wir alle oder einzelne von uns in 24 Stunden selbst wegen Befehlsverweigerung erschossen worden wären.” Da es sich hier um eine Aussage weit nach Kriegsende handelt, lässt sich nicht ausschließen, dass sie wider besseres Wissen getroffen wurde, um die eigenen Taten auch im Nachhinein zu rechtfertigen. Diese Vermutung wird auch durch weitere Quellen (Katalog S. 583) untermauert. Dennoch war die Angst vor einer Exekution mit Sicherheit bei vielen Befehlsempfängern latent vorhanden und hat die Entscheidung über den Umgang mit einem Befehl mit beeinflusst.

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 285

troverse Auseinandersetzung mit der Thematik leichter fällt. Die alleinige Erwähnung dieser Tatsache in einem Nebensatz eines erläuternden Textes[101] reicht für die jungen Menschen nicht aus.

4.2.7. Medien. Expositionen in Form von „begehbaren Büchern" sind von Besuchern nur mit Schwierigkeiten zu bewältigen. So stellt die Textfülle für die Mehrheit der Schüler eine Hürde dar: 74% aller Schüler attestierte der Ausstellung eine zu große Textlastigkeit; die Ausstellung müsse mehrmals besucht werden, um alle Informationen aufnehmen zu können (75%). Blickt man auf die einzelnen Schularten, lassen sich Unterschiede feststellen. Die Gymnasiasten und die Gesamtschüler urteilen differenzierter, die Abstufungen gehen fließender ineinander über, als es bei den Realschülern und Hauptschülern der Fall ist: 84% der Realschüler und 75% der Hauptschüler meinten, es sei zu viel Text präsentiert, während dies nur 8% (Realschule) bzw. 6% (Hauptschule) verneinen.

Heiner Treinen stellt im Zusammenhang mit der Fähigkeit zur Würdigung von Objekten fest, dass diese abhängig von der Schulbildung sei. Um Objekte zu verstehen, sei eine gewisse Vorkenntnis notwendig, die am ehesten bei Menschen mit höherer Schulbildung verbreitet sei.[102]

Außerdem stellt er einen Zusammenhang zwischen Medienkonsum, Museumsbesuchen und Bildung her: Der Grad der Bildung entscheide darüber, inwieweit Jugendliche nach Informationshintergründen suchen. Auch hier werde die Kluft zwischen „Masse und (Bildungs-)Elite" immer größer: Jugendliche mit weiterführender Schulbildung nutzen zur Informationsbeschaffung eher Printmedien, während sich bildungsmäßig Benachteiligte eher mit dem Fernsehen zufrieden geben, dessen Unterhaltungswert größer ist als der Informationsgehalt.[103] Letztgenannte neigen dazu, mit „Bildung" assoziierbare Medieninhalte zu meiden, gerade auch, wenn es sich um Printmedien wie etwa eine textlastige Ausstellung handelt.

In diesen Zusammenhang passt ebenfalls das schulartenspezifisch leicht unterschiedliche Urteil der Schüler über die Verwendung von Bildern innerhalb der Exposition: Es besteht hier eine positive Korrelation zwischen der Ansicht, die Texte seien zu zahlreich und der Meinung, die Ausstellung zeige zu wenig Bilder.

Dies bestätigt die oben genannte Feststellung (vgl. Kapitel 4.2.1.), dass sich die Exposition für „die Allgemeinheit" nicht eignet. Auch wenn es hier Unterschiede im Bildungsgrad gibt, urteilt doch das Gros der Schülerschaft negativ über die zu große Textfülle. Es mindert die Motivation der Schüler, wenn sie zu viel lesen müssen – sie werden sich darauf nicht in dem Maße einlassen, wie es das interessierte und kundigere Fachpublikum tut.

Die neue Ausstellung bedient sich indes nicht nur der Texte als Medien, sondern bietet durchaus auch andere Möglichkeiten, sich über das Thema zu informieren. Ein Großteil der Schüler nahm diese Angebote wahr und empfand sie durchaus als hilfreich: Die Filme und Fotos rezipierten 84% bzw. 98,5% der Befragten. 74% davon beurteilten die Hilfestellung durch Filme positiv; 77% empfanden

101 Vgl. Ausstellungskatalog, S. 580: „[…] Nöll wehrt zunächst ab, dann siegt die Furcht vor den möglichen Folgen einer Befehlsverweigerung."

102 Vgl. Treinen, Heiner: Was sucht der Besucher im Museum?, in: Fliedl, Gottfried (Hrsg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik, Klagenfurt 1988, S. 24-41, S. 30.

103 Vgl. Treinen: Besucher, 1988, S. 36.

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 286

die Fotografien als hilfreich. Ähnliches gilt für die Hörtexte, die ebenfalls das Gros der Schüler (82%) unabhängig von der Schulart genutzt hat und als hilfreich empfand (62%). Die Hörtexte wie auch die Filme bieten eine gute Alternative und Ergänzung zu den schriftlichen Informationen. Vielen „lesemüden“ Schülern wird es leichter gefallen sein, einen Teil der Erklärungen auditiv und visuell aufzunehmen.

Die Sitzvitrinen waren von 75,4% gut frequentiert. Die Förderlichkeit wurde allerdings ambivalent beurteilt. Anscheinend wurden die Dokumentenmappen nicht vergleichbar hilfreich empfunden wie die anderen Medien. Dies könnte durch die im Übrigen schon große Leselast beeinflusst sein, die den Schülern die Motivation nimmt, sich in noch größerem Umfang mit Textdokumenten zu beschäftigen.

Eine ähnlich ambivalente Beurteilung erfahren auch die Computerstationen, die von 66,7% benutzt wurden. Grundsätzlich fühlen sich Schüler durch das Medium Computer angezogen, wodurch die hohe Nutzungsrate zustande kommen könnte. Diese geht vermutlich in vielen Fällen über ein reines Ausprobieren der Möglichkeiten nicht hinaus. Daraus ließe sich erklären, dass die Beurteilung der Nützlichkeit so unterschiedlich ausfällt. Das Lesenmüssen von weiteren Dokumenten, sei es auch auf einem Computerbildschirm, wird viele davon abhalten, sich weiter am PC aufzuhalten.

4.2.8. Umfang. Bereits in Kapitel 4.2.7. wurde deutlich, dass durch die Textfülle ein Großteil der Besucher überfordert wird. Es gibt jedoch noch weitere Aussagen von Schülern, die darauf hinweisen, dass die Exposition für eine konzentrierte Rezeption zu umfangreich ist.

Bei der Frage, ob es gelungen sei, sich auf einzelne Themengebiete zu konzentrieren, war sich die Schülerschaft recht uneinig. Hier zeigen sich klare schulartenspezifische Unterschiede: Nur 11,1% der Gymnasiasten, aber 29,2% der Realschüler taten sich damit schwer. 26,7% der Hauptschüler hatten enorme Konzentrationsschwierigkeiten. Die Tendenz der Antworten von „stimme nicht zu“ bis „stimme voll zu“ ist bei den Gymnasiasten sinkend, während sie bei den anderen Schularten steigend ist.

Ein Zusammenhang mit der Störung des Ausstellungsbesuchs durch andere Besucher besteht nicht: Lediglich 19% fühlten sich durch sie beeinträchtigt; es handelt sich aber nach Durchsicht des Datensatzes nicht unbedingt um dieselben Schüler, die sich über mangelnde Konzentration beklagten. Also fallen Störeinflüsse „von außen“ nicht ins Gewicht. Somit muss die mangelnde Konzentrationsfähigkeit durch die Ausstellung selbst hervorgerufen werden. Dies kann ein weiterer Hinweis darauf sein, dass die Ausstellung ihr Publikum überfordert.

Die Zeit, die in der Präsentation verbracht wurde, ist für die Konzentration ebenfalls relevant. Wie bereits festgestellt wurde, lässt die Fähigkeit, aufmerksam Informationen aufzunehmen, nach spätestens 1,5 bis zwei Stunden nach. Die „Wehrmachtsausstellung“ ist so ausgelegt, dass man sich in einem etwa einstündigen Rundgang

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 287

über die Einleitungstafeln einen Überblick verschaffen kann (vgl. Kapitel 3.5.). Die Mehrheit der Schüler (67,3%) hielt sich bis zu zwei Stunden in der Exposition auf; 29,2% verließen die Ausstellung erst nach drei Stunden wieder. Nach den Berichten der „guides" in Neumünster haben diese ihre Gruppen innerhalb von ein bis zwei Stunden durch die Ausstellung geführt; somit blieb für die meisten nicht viel Zeit für eine eigenständige Erkundung.

Die Erfahrungen haben aber zudem gezeigt, dass die Schüler nach einer Führung oft kein Bedürfnis verspürten, die Räume noch einmal eigenständig zu durchwandern. Es sind dann bereits so viele Informationen auf sie eingeströmt, die erst einmal verarbeitet werden müssen, ehe man sie vertiefen und ergänzen kann. Daher wäre es sinnvoll, die Schüler noch ein zweites Mal durch die Ausstellung zu schicken, nachdem der erste Besuch verarbeitet und im Idealfall im Unterricht nachbehandelt wurde. Allerdings ist dieser Vorschlag im Schulalltag wohl nur schwerlich umzusetzen, da die Zeit für solche außerschulischen Aktivitäten begrenzt ist.

Hilfreich zur Bewältigung des Ausstellungsumfanges kann der Ausstellungskatalog sein, der zum vertiefenden Befassen mit der Thematik geeignet ist. Er sollte bei der Nachbearbeitung im Unterricht nicht fehlen, um noch einige Aspekte zu vertiefen. Zusätzlich zu diesem ausführlichen Handbuch war in Neumünster ebenfalls eine kürzere und sehr viel kostengünstigere Begleitbroschüre[104] zu erwerben. Sie gibt in einer knappen Übersicht von 38 Seiten die Inhalte der Exposition wieder[105] und eignet sich somit besonders gut für das junge Publikum.

4.2.9. Besucherorientierung. Wie sich bereits zusammenfassend aus Kapitel 4.2.7. und 4.2.8. erschließen lässt, ist die Besucher- bzw. im untersuchten Falle die Schülerorientierung nur bedingt gegeben. Das vorhandene Interesse der Jugendlichen an der Thematik kann auf Grund einer Überforderung durch die Art der Präsentation gemindert werden, wenn nicht sogar verloren gehen.

4.2.10. Geschichtsbewusstsein. Die Aufgabe einer Ausstellung soll es sein, den Besucher „im Zentrum seines Geschichtsbewusstseins zu treffen", um damit sein Interesse zu wecken. Hinweise darauf, ob das bei den Schülern gelungen ist, liefern die Antworten auf die Frage, in der die Schüler einen offenen Kommentar dazu abgeben konnten, ob die Ausstellung ihr bisheriges Bild zum Nationalsozialismus sowie zu den Verbrechen der Wehrmacht geändert habe. Bei 85% der Befragten hat der Besuch das Bild zum Nationalsozialismus nicht verändert; 70% haben keinen neuen Eindruck von den Verbrechen der Wehrmacht erhalten. Dieses Ergebnis scheint auf den ersten Blick unerwartet, kann jedoch auch mit dem nach eigenen Angaben großen Vorwissen zum Thema zusammenhängen.[106] Die Grundthese, die Wehrmacht sei aktiv an den begangenen Verbrechen an der Ostfront beteiligt gewesen, war Vielen bekannt, nicht zuletzt durch den vorbereitenden Schulunterricht. Sie hatten sich ein entsprechendes Bild vom Sachverhalt gemacht, das sich durch den Besuch nicht verändert, sondern ergänzt und vervollständigt hat: „Ich wurde in

104 Vgl. Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Begleitbroschüre zur Ausstellung, Hamburg 2001. Diese Broschüre wurde für die erste Zeit der Präsentation angefertigt, da der Katalog nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte.

105 Kritisch anzumerken ist hierbei, dass auch dieser verkürzten Übersicht eine bestimmte Auswahl zugrunde liegen muss.

106 Diese Antwort kann auch aus der Überforderung durch eine offene Fragestellung resultieren: einigen Schülern wird es schwer gefallen sein, ihr „neues Bild" in Worte zu fassen, so dass sie ein „Nein" als Antwort vorzogen.

Besucher in der Dimension „Kein Krieg im herkömmlichen Sinne"
(Fotografie: Lutz Winkler)

meiner Einstellung bestätigt" (Schüler, 10. Klasse Gymnasium). Andere Schüler – die meisten derjenigen, die die Frage mit „ja" beantworteten – fühlten sich vom Ausstellungsbesuch positiv informiert: „Mehr Eindrücke und Hintergrundwissen" habe ein Schüler erlangt (Schüler, 10. Klasse Realschule), eine Schülerin hat „einen besseren Überblick bekommen" (9. Klasse Realschule). Eine andere bestätigt, mehr „dazu gelernt" zu haben, „da wir das Thema im Unterricht nicht einzeln, sondern im Zusammenhang mit dem 2. W[elt]k[rieg] besprochen haben" (Schülerin, 11. Jahrgang Gymnasium), nicht alles sei „im Unterricht vorgekommen"(Schülerin, 12. Jahrgang Gymnasium).

Wie bereits in Kapitel 4.2.4. erwähnt wurde, stellen einige Schüler einen persönlichen Bezug zur Thematik her, indem sie ihre Großväter anführen. Durch die persönliche Betroffenheit, die 15% der Befragten in Worte fassten und vermutlich andere auch unabhängig davon ähnlich empfinden, wird ein spezielles Interesse geweckt, mehr über das Thema zu erfahren. Es wäre zu wünschen, dass sich in diesem Interesse ein Geschichtsbewusstsein manifestiert, das die Jugendlichen erkennen lässt, wie wichtig es ist, über „vergangenes menschliches Handeln und Leiden" nachzudenken, um in der Gegenwart und Zukunft vernunftgeleitetes Handeln zu ermöglichen".[107]

5. Schlussbetrachtung. Durch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit sollte deutlich geworden sein, dass die neue „Wehrmachtsausstellung" den theoretischen Ansprüchen des Kriterienkataloges weitestgehend genügt und sie in Teilen umsetzt; die „Ausstellungsmacher"

107 Vgl. Bergmann, Klaus: Gegenwarts- und Zukunftsbezogenheit, in: Bergmann u.a.: Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze (5. überarbeitete Auflage) 1997, S. 266-268, hier S. 266.

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 289

haben Konsequenzen aus der Kritik an ihrer Vorgängerin gezogen. Die Schwächen jedoch, die herausgearbeitet wurden, sind ausschlaggebend dafür, dass sich viele Schüler überfordert fühlen. Der große Umfang, die Textfülle und die hohen Anforderungen an die Vorbildung und das geistige Niveau des Publikums erschweren das Erfassen der Exposition.

Um den Ausstellungsbesuch für Schüler so ertragreich wie möglich zu gestalten, sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden:

Eine intensive Behandlung des Themas Nationalsozialismus im Rahmen des Schulunterrichts sollte im Vornherein unbedingt geleistet werden, um die Jugendlichen auf den Ausstellungsbesuch vorzubereiten. Hierbei ist es wichtig, die Verbrechen der Wehrmacht in den Gesamtzusammenhang des nationalsozialistischen Systems zu stellen und damit herauszuarbeiten, welche besondere Rolle der Krieg im „Osten" im Verlauf des Zweiten Weltkrieges einnahm. Mit einem fundierten Vorwissen über die Thematik kann es den Schülern erleichtert werden, sich der Informationsflut in der Ausstellung zu stellen.

Während des Besuchs der Exposition ist eine fachkundige Begleitung vonnöten, die durch die „guides" und durch die Lehrkräfte geleistet werden muss. Diese haben die Aufgabe, zwischen den Schülern und der Ausstellung zu „vermitteln". Dazu gehört, den kritischen Blick der Schüler zu schärfen. Sie müssen lernen, sich den Ausstellungsinhalten nicht kritiklos zu nähern – ihnen muss deutlich werden, dass es sich bei dieser Ausstellung um das Aufstellen von Thesen handelt, die unter Vernachlässigung anderer Gesichtspunkte einer bestimmten Argumentationslinie folgen. Diese Thesen stellen nicht die einzige Sichtweise dar, sondern sind durchaus diskussionswürdig. Die Fähigkeit zur Reflexion und Diskussion gehört – neben dem Wissen über die Thematik – zu den Lernzielen, die mit Hilfe der Ausstellung erreicht werden können.

Für den Ausstellungsbesuch bedeutet das, die Schüler unter Anleitung auch ein Stück weit allein zu lassen: Je nach Methodenkompetenz der Lerngruppe[108] kann es sinnvoll sein, nur eine zeitlich beschränkte (Ein-)Führung an den Stellwänden zu geben, um die jungen Menschen dann in Kleingruppen mit konkreten Arbeitsaufträgen, etwa zu verschiedenen Dimensionen oder Beispielen, durch die Ausstellung zu schicken. Hierbei müssten sich die Schüler eigenständig mit einem bestimmten Komplex befassen. Während dieser Beschäftigung mit einem ausgewählten Bereich werden die Schüler intensiver lernen als bei einem ausführlichen Ausstellungsrundgang, bei dem sie sich durch mangelnde Aufnahmefähigkeit schnell überfordert fühlen.[109] Mit einer solchen Arbeitsweise würde die Schwierigkeit des großen Umfanges umgangen werden.

Eine ausführliche Nachbereitung ist ebenfalls unerlässlich, um die Klassen nicht mit den gewonnenen Eindrücken allein zu lassen. Unterrichtsgespräche, in denen die Schüler ihre Erfahrungen schildern, verbunden mit einer thematischen Vertiefung sind sinnvoll, um zu gewährleisten, dass langfristig etwas „haften" bleibt. Wenn

108 Sollte eine Klasse nicht genügend mit der Unterrichtsmethode „Gruppenunterricht" vertraut sein, ist es nicht anzuraten, dies womöglich erstmalig während eines Ausstellungsbesuchs auszuprobieren. Für eine solche Arbeitsweise sind bestimmte Voraussetzungen wie Disziplin, Teamfähigkeit u.ä. vonnöten. Sind diese Kompetenzen nicht ausreichend vorhanden, wird das Vorhaben misslingen.

109 Vgl. Kapitel 3.5. („Exemplarisches Lernen").

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 290

während des Ausstellungsbesuchs eine Kleingruppenarbeit, ähnlich wie oben beschrieben, geleistet wurde, kann die Auswertung der Ergebnisse im Unterricht einen großen Teil zu einer sinnvollen Nachbereitung beitragen. Die Schüler vertiefen ihr Wissen, das sie durch die Bearbeitung der Aufgaben erworben haben, indem sie ihre Resultate den Klassenkameraden in einer Präsentationsphase vermitteln müssen. Ferner erweitert jedes Klassenmitglied seine Kenntnisse durch die Präsentation der anderen Gruppen.

Bei einer guten Vor- und Nachbereitung sowie einem schülergerechten Aufenthalt kann die Ausstellung in jedem Falle dazu dienen, auch Schülern das Thema Verbrechen der Wehrmacht nahe zu bringen.

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 291

Literatur

Arani, Miriam Y.: „Und an den Fotos entzündete sich die Kritik": Die „Wehrmachtsausstellung", deren Kritiker und die Neukonzeption. Ein Beitrag aus fotohistorischer-quellenkritischer Sicht, in: Fotogeschichte 85/86 (2002), S. 97-124.

Backes, Uwe/Eckhard Jesse (Hrsg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt/Berlin 1990.

Bald, Detlef/Johannes Klotz/Wolfram Wette (Hrsg.): Mythos Wehrmacht. Nachkriegsdebatten und Traditionspflege, Berlin 2001.

Bergmann, Klaus: Gegenwarts- und Zukunftsbezogenheit, in: Bergmann, Klaus/Klaus Fröhlich/Annette Kuhn/Jörn Rüsen/ Gerhard Schneider: Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze (5. überarbeitete Auflage) 1997, S. 266-268.

Bergmann, Klaus/Klaus Fröhlich/Annette Kuhn/Jörn Rüsen/Gerhard Schneider: Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze (5. überarbeitete Auflage) 1997

Bergmann, Klaus: Multiperspektivität: Geschichte selber denken, Schwalbach 2000.

Bericht der Kommission zur Überprüfung der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944", 2000

Borries, Bodo von: Das Geschichtsbewusstsein Jugendlicher: Erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland, Weinheim/München 1995.

Borries, Bodo von: Präsentation und Rezeption von Geschichte im Museum, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU), 48 (1997), S. 337-343.

Erdmann, Elisabeth: Treppensteigen in der Toga. Sinnlich-emotionale Erfahrungen im Museum, in: Mütter, Bernd/Uwe Uffelmann (Hrsg.): Emotionen und historisches Lernen. Forschung – Vermittlung – Rezeption. Studienreihe zur internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckerts-Instituts, Band 76, Hannover (3. Auflage) 1996, S. 153-164.

Faulenbach, Bernd/Franz-Josef Jelich (Hrsg.): Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Geschichte und Erwachsenenbildung Band 2, Münster 1994.

Fliedl, Gottfried (Hrsg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik, Klagenfurt 1988.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 27.11.2001: Die Wehrmacht war keine Mörderbande, Interview mit Jan Philipp Reemtsma und Ulrike Jureit (Michael Jeismann).

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 28.11.2001: Die neue Wehrmachtsausstellung: Differenzierung statt Provokation.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 06.10.2002: Sol-

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 292

che Orte gibt es in Deutschland nicht viele, Interview mit Ulrike Jureit (Karl Ungerer).

Füßmann, Klaus/Heinrich Theodor Grütter/Jörn Rüsen (Hrsg.): Historische Faszination: Geschichtskultur heute, Köln 1994

Greiner, Bernd/Hannes Heer: Einleitung, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Eine Ausstellung und ihre Folgen: zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“, Hamburg 1999, S. 7-14.

Grütter, Heinrich Theodor: Aspekte der Geschichtskultur, in: Bergmann, Klaus/Klaus Fröhlich/Annette Kuhn/Jörn Rüsen/Gerhard Schneider: Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze (5. überarbeitete Auflage) 1997, S. 601-611.

Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Projekte, Veranstaltungen, Veröffentlichungen 2001-2003, Hamburg 2002.

Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Begleitbroschüre zur Ausstellung, Hamburg 2001.

Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Ausstellungskatalog, Hamburg 2002.

Hartung, Olaf: Didaktik und Museum: ein „absurdes“ Verhältnis?, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik. Zeitschrift für historisch-politische Bildung 29 (2001) Heft 3/4, S. 200-205.

Heer, Hannes: Vom Verschwinden der Täter. Die Auseinandersetzungen um die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, in: ZfG 50 (2002), S. 869-898.

Hense, Heidi: Das Museum als gesellschaftlicher Lernort. Aspekte einer pädagogischen Neubestimmung, Frankfurt/Main 1985.

Hesse, Klaus: „Verbrechen der Wehrmacht – Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“. Anmerkungen zur Neufassung der „Wehrmachtsausstellung“, in: GWU 53 (2002) S. 594-611.

Hoek, Gerhard van der: Edukanesisch für Aussteller, die (andere) Ausstellungen machen, oder Ausstellungen anders machen, in: Freymann, Thelma von (Hrsg.): Am Beispiel erklärt. Aufgabe und Wege der Museumspädagogik, Hildesheim 1988, S. 97-110.

Immenroth, Anke: Die Wehrmacht im Blick der Öffentlichkeit. Eine Analyse der Ausstellungen „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ und „Aufstand des Gewissens“ unter ausstellungskonzeptionellen Aspekten, Wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsexamensprüfung für das Lehramt an Realschulen, Kiel 2000.

Jank, Werner/Hilbert Meyer: Bildungstheoretische Didaktik, in: dies.: Didaktische Modelle, Berlin 1994, S. 131-179.

Korff, Gottfried: Die Popularisierung des Musealen, in: Fliedl, Gottfried (Hrsg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik, Klagenfurt 1988, S. 9-23.

Kniescheck, Christian: Historische Ausstellungen in Wien 1918-1938, Frankfurt/Main 1998.

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 293

Kohlstruck, Michael: Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen, Berlin 1997.

Kuhn, Annette/Gerhard Schneider (Hrsg.): Geschichte lernen im Museum, Düsseldorf 1978.

Leonhard, Nina: Politikbewusstsein und Vergangenheitsbezug in der dritten Generation. Ein Forschungsprojekt zum Wandel der Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust, in: Pyper, Jens Fabian (Hrsg.): „Uns hat keiner gefragt". Positionen der dritten Generation zur Bedeutung des Holocaust, Berlin 2002, S. 67-100.

Noschka-Roos, Annette: Besucherforschung und Didaktik. Ein museumspädagogisches Plädoyer, Berliner Schriften zur Museumskunde Band 11, Opladen 1994.

Pohl, Karl Heinrich (Hrsg.): Wehrmacht und Vernichtungspolitik. Militär im nationalsozialistischen System, Göttingen 1999.

Pohl, Karl Heinrich: „Zwei Wehrmachtsausstellungen, zwei Konzepte", Vortrag im Rahmen des Begleitprogramms zur „Wehrmachtsausstellung" in der Volkshochschule Neumünster am 15.04.2003, Aufzeichnung Offener Kanal Kiel vom 25.04.2003 (eigene Mitschrift).

Pollak, Alexander: Die Historisierung des Tabubruchs. Von der umstrittenen Entmythologisierung des Bilds der „sauberen Wehrmacht" zur versachlichten Dokumentation des Vernichtungskrieges: ein Vergleich der beiden Wehrmachtsausstellungen, in: Zeitgeschichte 2 (2002), S. 56-63.

Rietschel, Siegfried: Museum und Schule, in: Freymann, Thelma von (Hrsg.): Am Beispiel erklärt. Aufgabe und Wege der Museumspädagogik, Hildesheim 1988, S. 153-160.

Roberts, Ulla: Spuren der NS-Zeit im Leben der Kinder und Enkel. Drei Generationen im Gespräch, München 1998.

Röhr, Werner: Die neue Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht", in: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung 18 (2002), S. 69-81.

Rupnow, Dirk: Das unsichtbare Verbrechen. Beobachtungen und Darstellungen des Massenmordes, in: Zeitgeschichte 2 (2002), S. 87-97.

Senfft, Heinrich: Verbrechen Wehrmacht. Medienbilder zweier Ausstellungen, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 2 (2002), S. 172-191.

DER SPIEGEL 48/2001: Abrechnung mit Hitlers Generälen (Klaus Wiegrefe), S. 84-89.

DER STANDARD (Österreich) vom 18./19./20.05.2002: „Je genauer, desto unangenehmer". Veteranenkultur und Opferrolle erschweren den Umgang mit der Wehrmachtsausstellung, Interview mit Jan Philipp Reemtsma.

Treinen, Heiner: Was sucht der Besucher im Museum?, in: Fliedl, Gottfried (Hrsg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik, Klagenfurt 1988, S. 24-41.

13 Kruse 04.08.2004 18:52 Uhr Seite 294

DIE ZEIT 49/2001: Fragwürdiger Augenzeuge, Interview mit Ulrike Jureit.

DIE ZEIT 50/2001: Von strenger Sachlichkeit. Die neue Wehrmachtsausstellung zeigt ein noch dunkleres Bild des NS-Militärs als die alte (Volker Ullrich).